Die Aufgedeckten Sterzingerische Lügen, Keckheit, und Unwissenheit,

aus

unwiderstößlichen Wahrheiten

beleuchtet.

1775.

Philos.
3082 h

SBR 069026787243

Vorrede.

Doctrinam ex falsiloquiis, & falsiloquia ex Doctrina judicamus.

Es kamen mir seit einigen Wochen verschiedene kleine Schriften von den Gaßnerischen Kuren, und Lehr Art unter verhülten Nahmen der Autorschaft in die Hände, unter welchen die Leztere den Titl führte aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen: der Theatiner Sterzinger ist ohne allen Zweifel der ruhmvolle Verfasser, da seine Gedanken schon lang in München bey Confidenten in unterschiedlicher Gestalt herumschweiften. In Ansehung jenes Generalverbots Sr. Churfürstlichen Durchlaucht aus Bayern vom 13. Febr. 1775, nichts gegen Religions-Sachen, Ceremonien, und Gebräuche zu schreiben, und in Anbetracht jenes Special-Befehls, auch nichts gegen das Gaßnerische System herauszugeben, wolte dieser Geistliche seinen Nahmen durch einen Correspondenten ver-

mummen. Diese strafbare That des Ungehorsams wäre ihme noch nachzusehen, wann er nicht so lügenhaft geschrieben, oder sich niemal durch den Druck bekannt gemacht hätte: wenigstens wurde der nunmehro verrufene Sterzinger der gelehrten Welt ohnbekannt geblieben seyn; Da er sich aber aus Hochmuth bekannt machen wolte, so unterfienge er in dem Jahr 1766. eine Academische Rede von dem gemeinen Vorurtheil der würkenden ohnthätigē Hexerey auf das höchst erfreuliche Nahmensfest Sr. Churfürstlichen Durchlaucht in Bayern in Druck zu verfassen, und abzulesen, welche Rede er unverschamt von Wort zu Wort aus dem sogenañten Buch: die Nichtigkeit der Hexerey, und Zauberkunst entworfen von Ardoino ubbidente dell'osa herausgezogen, ohne den Nahmen des Vaters seiner Aftergeburt zu benennen. Diese Rede hat jederzeit mehr Unglaubige, und Gegnere, als würklich die Operationen des H. Gaßners gefunden. Allein der gute Hexerey-Vernichter Sterzinger wuste seine Vernichtung nicht zu verthädigen: dann ausser der Lehre des dell'osa ware ihme von

dieser

dieser Richtigkeit nichts anders bekannt, als daß er kein Hexenmeister seye; er fande sich endlich gezwungen, den geistlichen Herrn Blocksberger und H. Peffel reformirter Religion mitels unterschiedlichen Abhandlungen zu bitten, seine Unterstüzer zu seyn: Aus diesem ist in Verfolg der Zeit der so hoch gepriesene Name Sterzinger erwachsen; seit 9. Jahren hat nun dieser Theatiner sich einzig und alein auf die Geisterlehre, und Cathechismus der Zauberey gelegt, in der heiligen Meynung, alle Hexen, Zauberer, und Teufel aus der Welt zu verbannen. In diesen Gedanken kame er auch den 20. Dec. 1774. nacher Ellwangen, allwo er gleich bey seiner Ankunft ohne noch was gesehen zu haben im Wirthshauß offentlich scandalisirte, und die Gaßnerische Kuren vor nichts, dann Magnetische und Sympathetische Spiegelfechtereyen ausriefe, weilen er des Andreæ Tenzelii 74. Geheimnissen Magnetisch-Sympathetischer Kur, wie auch dessen Scripta gemina de Amore & Odio in frischer Gedächtnus hatte. Last sich's aber wohl mit Vernunfft glauben, daß ein anderer Geistlicher solche Verleumdung gegen

einen frommen Priester, welcher an einem Bischöflichen Hof den Exorcismum machet, ein offentlicher Betrüger unter dem allerheiligsten Nahmen Jesu seye? über diese Verwegenheit haben zwar viele in Ellwangen sich mit Grund geärgeret, und nur in Betracht der ansehnlichen Gesellschafft erwiese man ihme die gebührende Ehren; einige schrieben seine Verwegenheiten dem Wein zu, die sich seiner Thorheit zu erbarmen die Mühe nahmen, in Christlicher Zuversicht, dieser Hochgelehrte Geist werde durch unumstoßliche Thaten seine Ueberzeugung finden, und sich zu dem wahren Glauben bekehren. Es ware aber alles vergebens, ohneracht er auch jenes, was zu Erstaunung aller Zuseher mit H. Gaßner in Ellwangen vorgienge, angesehen, und durch unverwerfliche Proben nach Gezeugnuß seiner eigenen gelehrten Landsleuten, nicht nur alein überzeugt, sondern auf die lächerlichste Art zu Schanden gemacht, und ihme die Larve eines allschon vermeinten Kirchen Vaters abgezogen wurde: So brachte ihn die Verzweiflung dahin, alle Versuche anzuwenden, seine Verläumdungen gegen H. Gaßner durch Un-

terstüzung des H. Grafen von S. ⸗ ⸗ ins Publicum zu streuen, und dessen ehrlichen Nahmen durch eine pöbelhaffte Schmähschrifte zu verunglimpfen. Ich sahe bey Zusamenhaltung meiner Nachrichten, die ich von den Gaßnerischen Kuren sowohl durch gelehrte Correspondenten, als meinen eigenen Augenschein hatte, die Wahrheit dergestalten beleidigt, daß ich keiner Mühe sparte, diesem lügenhafften Werkgen sein vermeintes Ansehen zu vernichten, und es auf gut Irokesisch zusammen zu legen. Der grosse Herr und erlauchte Kirchenprälat, mit deme Sterzinger in seiner Vorrede pocht, schreckt mich nicht ab, die Wahrheit ins Helle zu setzen, weil es zum Glück nur einer ⸗ und nicht mehrere, auch nicht die Gröste sind. Ich beuge für diese würdigste Männer mein Haupt, und habe für Sie die geziemende Verehrung, für die Wahrheit aber eine ungleich grössere; weit entfernet, daß ich jemand vorsetzlich zu beleidigen gedenke; mich däucht vielmehr, daß die gröste Herren hierinnfalls noch leichter hintergangen werden, als immer die niedrigste Privatmänner; die Ausstellungen, welche einer der er⸗

lauchtesten Kirchenväter, oder auch mehrere den Gaßnerischen Operationen entgegen setzen, halten mich keineswegs zurück, die Wahrheit zu verkündigen, da mir bekannt ist, daß solche von denen wenigsten Kirchenprälaten nicht einmahl angesehen, vielweniger nach Erfordernuß der Wichtigkeit wahrhafft geprüfft worden. Ich laß es geschehen, daß mich einige vorurtheilige Leser einer Leichtglaubigkeit beschuldigen, tröste mich aber zugleich, daß mich Männer von der tiefesten Einsicht, deren Zeugnuß nicht fruchtloß beygefügt worden, davon loß sprechen. Meine Widerlegung soll nichts anders, dann die Wahrheit, und die durch offenbare Lügen des Sterzingers, und seiner Anhängern angegriffene Gaßnerische Ehre zum Gegenstand haben. Theologische Gegensätze sollen die Sache nunmehro nicht verthädigen, dafür dießmal nur die Gaßnerische Geschichte zur Beleuchtung gewählet worden. Ich liefere die Beyträge, welche ich ohne eine Untreu zu begehen gesamlet, in so weit sie mir dem Publico mitzutheilen vergünstigt worden, und da Sie aus unverwerflichen Quellen entstehen, so weiß ich, daß ich nicht zuviel, ehender aber zu wenig gesagt habe. Erst

Erst seit kurzer Zeit, gelehrter Sterzinger! als verdienstvolle Männer, so die feine Wissenschafften zu schäzen wissen, an der Kette des Vorurtheils, welches dem Teufel die Fähigkeit mit Hex- und Zauber-Possen dem Menschen zuzusetzen abspricht, angeschmiedet lagen, und ganz fühlos schlummerten, trat ein Priester Nahmens Johann Joseph Gaßner hervor, aber nicht aus einem Winkel des Schweizerlands, sondern vom Klösterle aus dem Vorderöstreichischen, wo er Pfarrer ware. *

* H. Gaßner ist zu Braz nächst Bludenz Ao. 1727. den 20. August von frommen und ehrlichen Eltern gebohren, er brachte seine Studierjahr in Prag und Insbruck mit grosen Ruhm zu, weilen seine Mutter eine Tochter Joseph Graß des Landfänderichs der Herrschaft Sonneberg einen Bruder hatte, welcher in Prag Oberster Administrator des Tobacksgefälls im König-

Dieser ist's, der zum Troz der feinen Wissenschafften ohne academische Weitläufigkeiten, ohne mit Schriften in Folio und Quarto um sich zu werfen, und doch, wie man es haben will, theoreticè und practice, in Thesi, und Hypothesi dem Teufel die Unterwürfigkeit gebeut; — den ersten Versuch wagte er an seiner eigenen Person, aber nicht blos allein, weil er von Kopfschmerzen, wie Sterzinger S. 4. schreibet, geplagt wurde, sondern, — ich erzehle die Geschichte, wie ich solche aus dem Mund des H. Gaßners und einiger unverwerflichen Gezeugen vernommen habe. H. Gaßner erlitte vier Jahr lang die schwerste Anfälle, bald vermeinte man, er hätte die Dörrsucht, da er fast gänzlich abzöhrte: zuweilen sahe es einem Schlagfluß gleich, da er mehrmalen bey dem Altar niedersinken wolte: das Uebel kame so weit, daß er seinen geistlichen Verrichtungen fast nicht mehr vorstehen konte;

er

reich Böhmen ware. Ao. 1750. wurde er in Weltpriesterstand erhoben. Ao. 1751. bekame er Fruhmesser zu Dalas, und Ao. 1758. die Pfarrey Klösterle in dem Bistum Chur, welcher er mit unbeschreiblicher Zufriedenheit seiner Obern, und Pfarrkinder durch 16. Jahr vorgestanden.

er gebrauchte unterschiedliche Arzneyverständige, forderte so gar die Urtheil über seine Zustände von der Medicinischen Facultät zu Inspruck ab, er selbst gabe sich Mühe, mit Gebrauchung Medicinischer Bücher seinem Cörper Hülf zu verschaffen, er bereitete sich selbst einige Arzneymittel, fande aber hierdurch niemal einige Würkung.

Geling! da er von dem Schwindel wehrend des H. Meßopfers überfallen wurde, kam er auf den Gedanken, ob nicht dieses Uebel was unnatürliches seyn könte, er machte sein Praeceptum, der Schwindel entwiche aber nicht gleich: er hielte mit öffteren Praeceptis an, und verspürte endlich seine Entledigung; worauf er so gesund wurde, daß er seit sechzehen Jahren keine Medicin mehr vonnöten hatte. Sobald er sich selbsten Hülf verschaffet, beredete er sich mit gelehrten und im Benediciren erfahrnen Männern, schaffte sich Bücher an, die von Exorcismis handlen, und wurde in seiner Meinung, daß mehrere Krankheiten, und Cörperliche Uebel vom Teufel herkommen, forthin mehr gestärket; er prüfte die Wahrheit dieses Gegenstands an seinen

Pfarr-

Pfarrkindern, und wagte sich an Krankheiten, die den erfahreneſten Medicinern unauflößlich ſchienen: der Erfolg hievon ware auch ſo geſegnet, daß er ſelbe von den erbärmlichſten Zuſtänden augenſcheinlich geheilet, und ſeinen Ruf hierdurch in die Schweiz, Tyrol, und das benachbarte Schwaben verbreitete, daß ſich in lezteren Jahren forthin 4. bis 500. Perſonen zu Klöſterle um Hülf zu ſuchen eingefunden, welche er jederzeit der Ankunfft nach aufſchriebe, und ſo nach abfertigte. Die Sache wurde endlich ſo kundbar, daß er von Geiſt- und Weltlichen Leuten ſehr viele Widerſprüche erdulten muſte, ohneracht er vormals in groſer Achtung wegen ſeiner ohntadelhaften Aufführung, und groſen Eifer in Predigen, und ſeiner gehabten Seelſorg bey jedermann ware; er konte auch nicht behinderen, daß einige Naturaliſten von Ihme übel dächten, und ihne für leichtglaubig hielten. Man ſuchte ſeine geiſtliche Verrichtungen in ihrer erſten Geburt zu erſticken, und brachte das Ordinariat zu Chur, und die vorderöſtreichiſche Regierung zu Freyburg dahin, die Sache genau zu unterſuchen.

H.

H. Gaßner legitimirte sich, und man fande für gut ihme ferner beyzustehen. Der Zulauf vermehrte sich auf dieses noch weit stärker, er exorcisirte aber nachmals niemand auf Befehl seines Ordinariats, ohne Vorzeigung eines weltlich-und geistlichen Attestats. Es kamen in kurzer Zeit von vielen Ländern auf allerley Art erkrankte Hauffenweis zu ihme, worunter unzählige presthafte wahrhafte Hülf erfahren.

Eine Gräfinn von Wolfegg, welche schon 10 Jahr krank, und ein halb Jahr äusserst Bettliegerig ware, erhielte auch von seinen Geistlichen Verrichtungen Nachricht, und schriebe ihm zu, ob er ihr nicht in der Entfernung seinen Priesterlichen Seegen mittheilen konte. H. Gaßner machte solchen, und die Gräfinn stunde nicht nur alein vom Bett auf, wie Sterzinger ganz hönisch S. 5. sagt, sondern wurde augenblicklich gesund. Diese außerordentliche Heilung verbreitete sich dergestalten, daß unzählige um den H. Seegen in Abwesenheit baten, ohne daß H. Pfarrer wuste, was es zu bedeuten habe; bis endlich die

Gräfinn

Gräfinn selbst geschrieben, daß Sie um die nemliche Stunde, in welcher Er ihr den Seegen ertheilt, frisch und gesund aufgestanden seye.

Gleich fanden sich wiederum ohnzählige Widersager ein, welche nicht glaubten, daß diese Heilung von diesem ertheilten Seegen herkomme. Es geschahe aber durch besondere Zulassung Gottes, daß diese nemliche Gräfinn wiederum zwar nicht Krumm, jedoch mit schweren Gichtern befallen wurde, in welchem Zustand Sie abermal ihre Zuflucht zu H. Gaßner nahme. Sie verlangte ihne nach Wolfegg: da es aber wegen sehr vielen anwesenden Patienten, und ohne Erlaubnuß des Ordinariats zu Chur, und des Cardinals zu Costanz nicht seyn konte, so brachte Sie es um die Ehre des Schöpfers noch mehrers zu preisen, und die Sache allen Nothleidenden bekannt zu machen dahin, daß H. Pfarrer von seinem Ordinariat zu Chur, und dem Cardinal zu Costanz die Erlaubniß erhielte, zu Ihr nach Wolfegg auf einen Monat lang fortzureisen: Der erhaltenen Erlaubniß ohnangesehen hatte H. Gaßner doch Bedenken,

sich nach Wolfegg zu begeben. Die Gräfinn wurde genötigt selbsten nach Klösterle zu ihme zu reisen, um abermal von ihme vollkommen hergestellt zu werden: die Sache ist landskündig, und bedarf keines weiteren Beweises, und, da die Gräfinn den Herrn Pfarrer ersuchte auf Begehren andrer Herrschaften mit ihr nach Wolfegg zugehen, so liesen seine Pfarrkinder die Gräfinn eine geraume Zeit nicht abgehen in Meinung, H. Pfarrer werde mit selber vor beständig fortgehen, bis endlich die Sache mit vieler Mühe zu Befriedigung der Pfarrkinder vermitlet wurde.

Ein Beweiß, daß Sterzinger S. 4. offenbar die Unwahrheit geschrieben, da er dem H. Pfarrer die Zuneigung seiner Pfarrkinder gänzlich absprache. Als Er in Wolfegg anlangte, unternahm er seine Geistliche Verrichtungen durch 14. Täge mit dem gesegnesten Fortgang, daß von den benachbarten Provinzen verschiedene vornehme Zuschauer sich daselbst einfanden. Auf widerholte Schreiben des Domherrn Graf von Montfort begabe er sich über Weingarten, Ravenspurg nach Oetlang, allwo er 10. Täge in Beyseyn an-

sehn-

sehnlich, und gelehrter Personen die herrlichste Proben von seinen Heilungen gabe. Seit dieses Aufenthalts eröfnete ihme Graf Montfort, daß ihne der Cardinal von Costanz besprechen wolle. Er beschleunigte seine Abreiß, und kame unterwegs nach Kirchberg, wo sich der Reichsprälat von Salem aufhielte; er operirte mit verschiedenen Patienten in dessen Gegenwart bis zum Erstaunen, und wurde des anderen Tags von dem dasigen Cabinets-Secretaire nach Mörsburg begleitet: er langte daselbst kaum an, so vertrauten ihme einige gute Freunde, daß er an diesem Hof von ausserordentlichen Spöttern und Unglaubigen sehr vieles werde ausstehen müssen. H. Gaßner wurde auf Befehl des Cardinals in das Seminarium berufen, und durch den Beichtvater mit dem Vortrag empfangen: daß es Se. Eminenz sehr bewundere, daß H. Pfarrer ohnberufen anhero komme. Desgleichen misfalle Sr. Eminenz, daß er zu Kirchberg bey dem Reichsprälaten von Salem ohne Erlaubniß seine Geistliche Verrichtungen vorgenommen habe. H. Gaßner ereiferte sich in etwas über diesen un-

erwarteten Vortrag, und liese dem Cardinal in vollerEhrfurcht durch den Beichtvater ohn-verhalten, daß er auf ausdrucklichesGeheiß Sr. Eminenz durch Briefe desGrafen von Montfort seye anhero berufen worden, ohneracht es ihme sehr beschwerlich gefallen eine so weite Reise zu machen. Was die zu Kirchberg unternommene geistliche Verrichtungen anbetrefe, habe er hierinnfalls um so weniger ein Bedenken getragen, als H. Graf Montfort eine vollkommene Erlaubniß von Sr. Eminenz auf der ganzen Reise allen Betrangten, so viel es der Zeit halber möglich wäre, zu helfen ihme zugesichert, wie er auch kein Verbott sich zu Kirchberg aufhalten zu dörfen bekommen habe: Solten aber Se. Eminenz an seinem daseyn einMißfallen haben, so wolle er folgenden Tag ohngesäumt wiederum abreisen. Diese Antwort bewöge den Cardinal zu einer Audienz, in welcher H. Pfarrer die Gnad hatte gegen zwey Stund mit ihme allein von verschiedenen Sachen zu sprechen, bey welcher Audienz Se. Eminenz

sich sehr gnädig gegen ihne erzeiget. Wie sich H. Gaßner beurlaubte, eröfnete er Sr. Eminenz, daß er gesinnet seye Morgen wiederum abzureisen: Der Cardinal widersezte, es seyen einige Patienten schon 8. Tag hier, welche man ohngetröst nicht entlassen könne. Regens Seminarii solte hierzu die nötige Veranstaltung machen; H. Gaßner befragte Se. Eminenz, ob es höchstdenselben nicht gefällig seyn wolte, selbsten einige Vorfälle anzusehen, worauf die Antwort erfolgte: daß es Ihnen sehr lieb wäre: Ohneracht es aber von dem Cardinal nicht geschah, weder von einigen verständig- und gelehrten Männern angesehen und untersucht worden; da die angeblich-dabey gewesene Theologen sich unsichbar machten, und der gelehrte Leib Arzt sich nicht sehen liese, weil er damals krank zu Bett lage.

Hier fangt eigentlich das Lügengedicht des Sterzingers an, womit sich dieser lustig macht: Der Mörsburger Luft schlug ihme aber, sagt Sterzinger S. 5. nicht gut an, weil

scharf-

scharfsinnige Männer in seinen Operationen so viel alberes, unheiliges und den Christlichen Grundsäzen zuwiderlaufendes gefunden, daß Sie Se Hochfürstliche Eminenz dahin bewogen, dem Geistlichen Arzt das *Consilium abeundi* zu geben. Welche waren dann die scharfsinnige Männer, etwa der Hofherr, oder der Hoffourier! welche Sterzinger hoch anpreiset; diese sind meiner Treu! eben die wahre Männer in derley wichtigen Vorfallenheiten einen scharfsinnigen Ausschlag zu geben: = und diese Scharfsichtigkeit des Hofherrn und des Hoffouriers waren vermögend das Alberne und Unheilige zu entdecken: O ihr arme Männer! glaubt ihr wohl, Se. Eminenz ein Fürst, der ein von allen Seiten erlauchter, und vollkommener Bischoff ist, werde sich durch die Meynung eines weltlichen Hofherrens in einer geistlichen Sache überführen lassen! ein Fürst von groser Einsicht, und ohnbegrenztem Ansehen werde sich in einer Begebenheit, worauf eine ganze Christliche Welt aufmerksam ist, von dem Hoffourier lenken

 lassen,

lassen! wie verächtlich und verwegen ist hier die Ehre eines erlauchten Fürsten angetastet. Gut! Se. Eminenz sind also durch diese scharfsinnige Männer bewogen worden dem geistlichen Arzt das *Consilium abeundi* zu geben: Ich weiß aus des H. Gaßners mündlicher Erzehlung, und durch Augenzeugen, daß Sterzinger und seine Alürte hier offenbar mit Lügen umgehen. Se. Eminenz haben ihme innerhalb 2. Tägen das Consilium abeundi gegeben, und warum? weil er unheilige und unchristliche Sachen treibe: gewiß nicht! die wahre Ursach ware der Auflauf des inheimischen und fremden Volks, und nicht seine unchristliche Operationen. Der Unglauben des dasigen Hof-Systems kann inzwischen seine Abreiß auch in etwas befördert haben, wiewolen er noch 4. Täg nach der Abreiß des Cardinals seine geistliche Verrichtungen in Mörsburg ohngestört vorgenommen, indeme der Befehl von dem Cardinal dahin gienge, daß H. Gaßner nur die fremde Patienten, so sich am längsten in Mörsburg aufgehalten, abfertigen solle. Ey! wann H. Gaß-

ner in Mörsburg alberne, und unchristliche Sachen triebe, wie haben Se. Eminenz bey höchster Abreiß von Mörsburg ihme in noch mehreren Orten ihres Bistums exorciren zu dörfen anvertrauen mögen! das wäre ja was unerlaubtes von einem rechtschaffenen Bischoff, wann er sein Volk mit Albernheiten, und offenbaren der Christlichen Religion zuwiderlaufenden Grundsäzen vorsezlich belehren liese! = H. Sterzinger hier lassen Sie ihren Scharfsinn sehen, diesen Beweiß haben Sie herrlich beleuchtet, man danket ihnen, daß Sie zeigten, daß dem Sterzinger, dem Hofherrn, und Hoffourier nichts zu glauben seye, da man ihre Unwahrheiten vollkommen entlarfet.

Der Auszug eines Schreibens aus Mörsburg vom 30. Julii 1774. von einem Hofherrn verdienet nicht einmal eine Antwort, da Er vor Lügen strozet. Doch = ich kan's diesem Stückgen nicht schenken, wann es ja noch nicht in jedermanns händen ist, eine kleine Beleuchtung zu machen. Sowol Stands-

Personen heist es S. 5. als andere gemeine Leute warteten hier schon 10. Täge auf den Pfarrer von Klösterle als ihren Erlöser; das mag wohl seyn, daß Leute etwa noch länger auf ihren Erlöser gewartet, = Sogar die besessenen Weibspersonen oder das sogenannte Sterzinger Mädgen von Münchenschrie in dem Gaßnerischen Operationszim̃er: Ey da komt unser Erlöser! die Operation fahrt der Hofherr S. 8. fort, gienge im Kloster vor, wo die Stiftsdame von Blarer sich von der hinfallenden Sucht hat curiren lassen: nun unpartheyisch zu reden, fährt er fort, kam mir die ganze Verfahrungsart des Wundermanns als ein Charlatanerie vor; vor einen Hofherrn ist das ein zimlicher Machtspruch, wann das französische Wort Charlatanerie nicht hiehero zu geistlichen Sachen gebraucht würde, hätte mich hart bereden lassen, daß dieser Brief einen Hofherren zum Vater hätte; ist die Stiftsdame von Blarer nicht curirt? hievon meldet der Hofherr nichts, auch der Hoffourier ist still, = H. Gaßner sagt: daß Sie

eine

eine Närrin gewesen, mit welcher er nichts anfangen konte.

Nachmittags war der Schauplaz im Seminario. Der Schauplaz ist wiederum ein wahrer Ausdruck vor einen Hofherren, die Sache däucht ihme eine Comödie zu seyn mit einer tauben Frau von Landsee zu Ueberlingen: Das Endliche von dieser Operation ist von dem Hofherrn gar nicht angeführt worden: Er muste es nicht vor schicklich finden. Zweytens an dem blinden Pfarrer von Hettingen. Drittens an dem lahmen Caplan von Schönberg bey Rothweil nahme H. Gaßner seine Operationen vor. Lauter taube, blinde, und lahme! ein wackerer Auszug von Kranken! diesen hat vermuthlich der Hofherr gemacht? Wie viel Dank wäre H. Gaßner dem Hofherrn nicht schuldig, wann er zu seinem Krankenregister auch die Jahre ihrer herumgetragenen Krankheiten beygesezt hätte, „ weil H. Gaßner etwa nicht mehr helfen konte: „ aber ich verzeihe's dem Hofherrn, da er es eingesteht, Er seye ein

Hofherr, von dem man eben bey seinen Geschäften nicht vermuten kann, daß er das Gaßnerische System in seinem wahren und weitschichtigen Umfang begreifen solle, ansonsten würde er wohl eingesehen haben, daß ein durch mehrere Jahr überhand genommenes Uebel, wann es auch vo'm unnatürlichen herkomt, wegen Vermischung mit dem Natürlichen nicht so leicht heilbar seye; aber solche Leute muß man zu einer solchen wichtigen Sache gebrauchen. Dem blinden Pfarrer von Hettingen und dem lahmen Caplan ist also nicht mehr geholfen worden, H. Gaßner hat vermutlich beyden die Hülfe nicht versagt, da er allen betrangten helfen will: „Es muß sonst ein [illegible] gehabt haben, welches der Hof-Herr verschweigt;

Wunderlich! daß dieser Hofherr so genau auf diejenige Patienten acht gegeben, welche natürliche Krankheiten gehabt, und jene ohne einige Anerinnerung übergehet, welche von H. Gaßner wahrhafte Hülfe erhalten;

Warum

Warum erzählt er dann nichts von denen zwey Klosterfrauen von Münsterlingen, welche 10. Jahr bettliegerig waren, und in Bettern nach Mörsburg geführt wurden. Diese hatten bey H. Gaßner daselbst ihre vollkomene Genesung erhalten, daß Sie dermalen ihrem Chor, und sonstig-geistliche Verrichtungen abwarten können; warum verschweigt er jene zwey lang bettliegerige von Mörsburg, die er daselbst das Bett verlassen gemacht: = warum überschnellt er jene grose Menge geheilte, welche Subregens Seminarii aufgeschrieben. Bey der besessenen Person hab ich kein wahres Zeichen gesehen, schreibt der Hofherr S. 7. = = Da aber die Lügen des Hofherrn, wie des Sterzingers schon zimlich aufgedeckt, so kann ich ohne Vermessenheit das Zeugnuß des Reichsprälaten von Salem, und einiger zu Kirchberg gewesenen gelehrten Männer nicht beyfügen, welche eben diese Person, wovon der Hofherr schreibet, für wahrhaft besessen gehalten; da H. Gaßner selbe schon vorhero zu Kirchberg vorgenommen, aber nicht Zeit hatte solche gänzlich abzufertigen: =

ich wolte das Zeugnus in Extenso beyrucken, falls ich die Ehre eines grosen Prälaten, und anderer Einsichtsvollen Männern nicht höher schäzte, als solche gegen die pöbelhafte Unwahrheiten des Hofherrns und seiner Anhänger zu sezen: = genug, daß dieser Einsichtsvolle Prälat, den die Natur mit edlen Gemüths Gaben zum Uberflus beschenkt, sie würklich als besessen anerkennet, ohneracht auch diese Person ad præcepta latina in Mörsburg dem Ex-Exorcisten in allem gehorsamet. = nicht alle Leute, wie der Hofherr, können mit dem Unglauben gezeichnet seyn.

Den Betrug, stehet S. 7. mit der Epileptischen Person entdeckte der Hoffourier: der Namen Hoffourier hat schon viel Vortheil zu gelehrten Entdeckungen! Sterzinger als ein Kirchenvater nach der Mode unter denen geweihten Stoppelsamlern muste sich in seinen verzweifleten Umständen hinter solche Männer stecken, die in dem Reich der Charletanerie allein die ächte Herolden, und die wahre Vorsänger aller H. Narrheiten sind.

Wie hat dann der Hoffourier seine Entdekung gemacht? = = er gabe acht, wie das Mägden niederfiele ohne ihre Haube zu verdrucken; die Entdeckung bestande also nur in der ohnbeschädigt erhaltenen Haube, die Haube war also der einzige Gegenstand seiner verdienstvollen Beschäftigung, und seiner scharfsinnigen Entdeckung, = du Klattkinn! wann also die Haube wäre verdruckt worden, hätte das Mädgen wahrhaft das Hinfallende gehabt, = Richtig H. Hoffourier; dieser Schluß sieht einem Hofnarren gleich: der geistliche (heist es S. 8.) wurde beschämt, und entließ die Patientin bald, = wie konte H. Pfarrer von dem Hoffourier beschämt werden, da keiner mit dem anderen ein Wort geredet, und die Person des Hoffouriers nicht allerdings diejenige ist, welche auf das bekannte Genie des H. Gaßners einen zitterenden Eindruck machen dürfte. Das Endliche dieser Operation vergaß der Hofherr auszuführen, zum Glück! daß man weißt, H. Pfarrer habe das Mädgen öfters fallend gemacht, und ihres Uebels befreyet. Diese Entdeckung wohl gemerkt!

merkt! machte der Hoffourier, und den Brief schrieb ein Hofherr, - nun will mich nicht weiter äussern; das Publicum soll von dem wahren Ansehen dieser beyden unpartheyischen Männern urtheilen, deren zärtliches Gewissen nicht zuließ auch einige wahrhafte Gaßnerische Heilungen beyzurücken. Sie hielten vielmehr vor ihre Pflicht nicht nur ihren eigenen Landesfürsten zu betrügen, sondern auch das Publicum mit Verleumdungen, Lügen und Narrheiten zu hintergehen. Kaum waren die Operationen (sagt der Hofherr S. 8. vorbey, so gieng der Beichtvater unsers gnädigsten Herrn zu Sr. Eminenz, und erstattete Bericht ab, was er in der Operationsstube des H. Gaßners gesehen habe. Und warum der Hoffourier nicht? der doch den Betrug entdeckt, und näher bey H. Gaßner will gestanden seyn, als der Beichtvater, welcher sich nicht einmal keck sehen liese; ansonsten ihme H. Gaßner genugsamen Unterricht ertheilt hätte in das klare zukommen, daß man an der Sache nicht mehr zweifle, oder Ursach habe solche falsch zu berichten: - wie konte aber

der

der Beichtvater Bericht erstatten, da er nach Wissen des H. Gaßners kaum zur Thür hinein gesehen, und eben so viel von den Operationen zu reden gewust, als der Regens Seminarii, welchem H. Gaßner ins Gesicht gesagt: er gehe vermuthlich nicht zu seinen Operationen, damit er nicht daran glauben därfe, so Regens auch ganz gleichgültig eingestanden hat: der kluge Cardinal nahm aus der Erzählung (fährt der Hofherr fort Seit. 8.) die weder kalt noch warm ware, ab, daß die Sache ein *nisi* habe: natürlich! komt eine Erzählung lächerlich heraus, die sich auf einer Phantastischen Einbildung, oder auf einer verbosten Dumheit beruht, wo das nisi videritis, et non intelligitis abgehet, = da hernach, heist es S. 8. der H. Späth die Gaßnerische Kuren recht aufrichtig dem Cardinal abschilderte, und sich auf Zeugen berufte, die Einsichtsvolle Männer waren, wurden darüber Se. Hochfürstliche Eminenz so aufgebracht, daß Sie den anderen Tag darauf sogleich den Regenten kommen liesen, und

ihme

ihme befahlen, daß er seinem Gast dem Pfarrer von Klösterle andeuten solle sich nach zwey Tagen aus seiner *Diœces* zu begeben. Es erhellet klar, daß die Erzehlung des H. von Späths nicht die Getreuest- und Aufrichtigste gewesen seye, da er von einem falschen Vorurtheil eingenommen, die Sache nur seinem Verstand nach erzählet hat, oder H. von Späth hat sich vielleicht auf das Einsichtsvolle Zeugnus des H. Hoffouriers verlassen: nein! H. von Späth gesteht selbsten ein, daß die Erzählung des Beichtvaters nach Äusserung des Cardinals weder kalt, noch warm ware, - H. von Späth wolte also die Sache in ihre völlige Hize bringen, - doch! die Entschliessung des aufgebrachten Cardinals ware weder Hitzig, noch zum fortjagen angesehen, da Regens statt dem obgemelten Compliment dem H. Gaßner auf sein Befragen, ob der Cardinal mit seinen Operationen begnügt seye, geantwortet, Se. Eminenz halten sehr vieles auf Sie: wie reimt sich nun dieses mit der Relation des H. von Späths zusammen, wie kommt es mit dem

Schreiben

Schreiben des Hofherrn überein ? wer aus diesen hat nun die Wahrheit beleidiget ? ich glaube, beyde, und der wesentliche Unterschied besteht nur hierinnfalls, daß H. von Späth was falsches, oder verzeihen Sie mir's, was geniemäsiges erzählt, und der Hofherr hat es nachgeschrieben, = oder ist der Hofherr, und H. von Späth eines ? = vielleicht hat aber Sterzinger diesen Brief unterschoben, welches mir je wahrscheinlicher wird, als ich mich erinnere von H. Gaßner gehört zu haben, daß Se. Eminenz nach ihrer Abreiß auf Ittendorf ihme annoch erlaubet mit seinen geistlichen Verrichtungen die Oerter Salemersweil, Aulendorf, Wangen, Kiseleck, Pregenz, Lindau, u. a. zu besuchen, = der Ungrund ist also offenbar, und die Entdeckung bleibt annoch ein Geheimnuß; nun fragt der Hofherr in seinem Schreiben ganz treuherzig, was für eine Mine wird H. Gaßner zu diesen Befehl gemacht haben, kann man sich leicht einbilden, = gewiß nicht diejenige, die ein Hofherr oder der Sterzinger machen wird, da man ihren Lugenkram aufgedeckt: noch eines ! ich kann nicht unterlassen dem Publico zu berichten, daß H. von Späth auch

der

der Glücklichste nicht seye in derley Erzählungen viel Ansehen bey dem Cardinal zu machen.

H. von Späth wolte niemal was unnatürliches zulassen, und kame nach der Tafel zu Mörsburg mit H. Gaßner in einen Wortstreit: was geschahe, der Doctor von Salem sagte zu dem Cardinal, H. Gaßner will den H. von Späth bekehren. Der erlauchte Cardinal gab zur Antwort: an diesen soll H Gaßner sich nur ergeben, dann der ist zu hartnäckig in dem Natürlichen: was folgt aus diesem Analoges Stückgen, nichts anders, als daß man billig schliesen könne, H. von Späth habe die Gaßnerische Operationen dem Cardinal betrügerisch, oder man halte mir's zu gut, ich will sagen, neudenkerisch erzehlt; andererseits aber bleibt zuverläßig, daß die Erzählung des H. von Späth den Cardinal nicht aufmerksam machte, da Se. Eminenz in Ruckſicht dieses verdienstvollen Vortrags nicht voreilig gewesen dem Regenten anzubefehlen, daß sich H. Gaßner innerhalb 2. Tägen aus der Costanzer Diöces begeben solle. Da er noch 4. Täg in Mörsburg nach der Abreiß des Cardinals operirte, der

Befehl

Befehl gieng also nur dahin, daß wann die älteste Patienten abgefertigt wären, H. Gaßner gleichwol von Mörsburg abreisen, und die andere ihm erlaubte Orte besuchen könne. Bey Eröfnung dieser Willensmeynung äusserte sich Regens gegen H. Gaßner: wann Cardinal ihre Operationen nicht gutheissete, so würde er ihnen nicht erlauben an mehrere Orte in seinem Bisthum zu gehen Einige Hof-Herren sahen es auch lieber, daß H. Gaßner anderwärtshin gehe, als in Mörsburg seine Operationen fortmache, daß nicht ohngefehr der Cardinal in's klare komme: Sie schlugen es ihme mehrmal ab, da er einige Patienten dem Cardinal vorführen wolte: Einer der angesehensten Hofherrn zu Mörsburg eröfnete von ohngefehr einem ohnbewusten guten Freund des H. Gaßners, daß er den Operationen von darum nicht beywohne, damit er desto freyer und ohngestörter schimpfen könne.

Was wäre zu geben, wann dieser erlauchte Fürst jenes in seinem Schloß nur in dem vorbeygehen angesehen hätte, was nunmehro ganz Deutschland aufmerksam macht: wer ist aber schuld daran? frage nicht! der Hofherr,

wann es eine Hanßwurstjade gewesen wäre, da wurde der Hofherr schon andere Anstalten auch widerwillen des Cardinals gemacht haben.

Ja, = da H. Gaßner vermuthlich unter Jauchzen einiger Hofherren von Mörsburg abgienge, trafe er um so angenehmer in Salem ein; der Prälat empfienge ihn auf das Liebreichste, und führte ihme nach einigen Stunden seines Aufenthalts einige Patienten vor, er ersuchte H. Gaßner um einen längern Aufenthalt. Dieser entschuldigte sich, daß seine von Chur ertheilte Erlaubniß zu End gehe: der Prälat schriebe ohngesaumt an den Bischoffen zu Chur um eine Verlängerung, welche auch erfolgte. Der Zulauf von Patienten sowohl, als gelehrten und vornehmen Zuschauern nahme täglich zu: H. Gaßner machte seine geistliche Verrichtungen jederzeit in Gegenwart des dortigen Medici, und vieler Theologen: Es wurden alle Vorfälle aufgeschrieben, deren Anzahl sich auf 2000. beliefe: Ich hab ein hochverehrliches Schreiben aus Salem bey Handen, worinnen gerühmet wird, daß der Reichs=Prälat daselbst nur

allein

allein 18 Krancken von geheilten Prästhaften in seinem Wohnzimmer aufbehalten habe. Diese weitaussehende Heilungen eröffneten der ganzen Gegend die Augen, welche die falsche Aussagen bey dem Hof des Cardinals schliessen wolten. H. Gaßner wurde durch einige Vertraute von Mörsburg aus versichert, daß man nichts suche, als den Cardinal gegen den Prälaten aufzubringen, um seinen geistlichen Verrichtungen dadurch einen unvermerkten Streiche zuversetzen: so bald dieses H. Gaßner vernahme, wolte er den Cardinal nicht länger mehr in der irrenden Meinung belassen; Er setzte ein Schreiben auf, wovon S. 10. Sterzinger einen Auszug gelieferet, und nahme Gelegenheit hierinnen dem Cardinal zu eröfnen, daß er die durch den Seminarii Regenten von Sr. Eminenz annoch zu besuchen erlaubte Orte als Aulendorff, Kiseleck, Lindau, Pregenz, nicht habe befördern können, weilen ihme der Reichsprälat zu Salem von seinem Bischoffe zu Chur die Erlaubniß ausgebracht, annoch einigen seiner Presthaften Unterthanen Hülfe zu leisten. Er zeigte in diesem Schreiben dem Cardinal

keine Lobs-Erhöbungen seiner Operationen, sondern raumte nur ein Theilgen des entehrenden Vorurtheils einiger Hofherrn hinweg, daß seine Geistliche Verrichtungen keine Betrügereyen seyen; Er bestättigte seine Wahrhafte Heilungen mit dem Gezeugniß des Reichs-Prälaten zu Salem, des Costanzischen Doctor Harters, und des berühmten Weitenauers, dann unzählig anderer gelehrten Männern, welche seine Operationen mit Erstaunen angesehen, und erkläret, daß Sie die Wichtigkeit und Wahrheit dieser Sache nicht vermeint, wenn sie es nicht persönlich zu ihrer gänzlichen Ueberzeugung eingesehen hätten. In diesem bestunden einige der Lobs-Erhöbungen, welche aber Herr Gaßner bey bewannten Umständen dem Cardinal nothwendiger Weisse machen mußte: worüber Se. Eminenz ihre Ungnad in einem Schreiben (wovon ein vermeintl. Auszug S. 14. steht) sollen erzeigt haben.

Meines erachtens wird sich der erlauchte Cardinal nicht so leichterdings wiedersprochen haben, da zwey Briefe von dem Grafen von Montfort vorhanden seynd, daß der Cardi-

nal

nal nicht nur das Gaßnerische Büchlein, so er in Manuscripto gelesen, sondern auch seine Lehre überhaupt belobet habe. Der Cardinal verstattete in einem Schreiben dem H. Gaßner, wie er mir erzehlte, eine Audienz, in welcher Se. Eminenz sich ganz anderst, als in diesem Briefe stunde, vernehmen liessen, Sie belobten ihme in das Angesicht sein Büchlen, und meldeten kein Wort von desselben Verachtung, welche in dem ermelten Schreiben enthalten ist: mithin ist zuverläßig, daß der Brief von dem Cardinal nach dem ganzen Innhalt nicht herkome, oder der Concipient hat aus Befehl des Hofherrn, oder aus seinem eigenen Gewissens-Trieb derley Sachen eingewebet, die Se. Eminenz nicht einmal verlanget haben. Man solte glauben, die Sache wäre wahr, wenn man nicht den H. Gaßner auch dagegen reden hörte; und wann auch das Schreiben des Cardinals würklich wahr wäre, so konnte man sich nicht darüber bewundern, da der Cardinal mit falschen Berichten überhäuft, und weder ein Theolog noch ein erfahrner Arzt, zugegen ware, der die Sache eingesehen, und untersucht welches eben den Ungrund dieses Schreibens aus einem offenbaren Wiederspruch darstellet,

da in selbem enthalten, es hätte der Cardinal zu Mörsburg mehrere fromme, ansehnliche, und arztneyverständige Männer bestellt, um genau obacht zugeben: von Theologen oder gelehrten in disem Fache sahe man keinen, so gar der Regens Seminarii zohe sich aus der Schlinge, und der Beichtvater belauschte die Sache nur bey der Thür: die Arzneyverständige Männer liesen sich auch nicht sehen, weilen der Hofmedicus zu selbiger Zeit vermutlich aus dieser Ursach krank zu bett lage. Niemand von Arzneyverständigen Männern sahe die Sache an, als der Hoffourier, welcher schon lang an dem Boden See den Ruf hatte, daß er die alleinige Kunst besize, einem auf 3. derbe Striche den den Bart wegzukrazen.

Darauf dem H. Gaßner (wie Sterzinger sagt S. 18.) auf diesen Brieff die Lust vergieng, dem Cardinal eine weitere Aufwartung mehr zu machen. H. Gaßner vergieng die Lust gar nicht dem Cardinal aufzuwarten, er verfügte sich gleich des andern Tags frühe nach dem Empfang dieses Schreibens zu dem Cardinal auf das Schloß Ittendorf in Begleitung des Doctors von Salem. Der Cardinal

nal hatte auch die Gnad gegen 2. Stund mit ihme, und über eine Stund mit dem Doctor von Salem alleinig zu sprechen. Se. Eminenz behielten ihne bey der Tafel, worann zu einer Seite des Cardinals der Doctor von Salem, und zur andern Herr Gaßner saße.

Diese dem Herrn Gaßner erzeigte Gnade schmerzte einige Hofherrn, und den Hoffourier so sehr, daß Sie hell zu fluchen anfiengen. Sterzinger ist also hier ein offenbarer Lügner, da er vorgiebt, H. Gaßner seye auf dieses Schreiben nicht mehr zu dem Cardinal gegangen. Ein vernünftiges Publicum kann aus diesen Handgreiflichen Umwahrheiten wahrnehmen, mit wie vielen Lügen Sterzinger diese Schreiben vermehrt, und fast aus ihrem Weesen gebracht habe. Man hat vieles zum Voraus, wenn man einen Schriftsteller von augenscheinlichen Lügen überweisen kann; nicht wahr H. Sterzinger? H. Gaßner hat das *Consilium abeundi* bekommen, es ist ihme nur ihrer Einbildung nach die Lust vergangen, dem Cardinal eine Aufwartung mehr zu machen; der Hofherr hat also ohnfehlbar eine Untreu an dem Sterzinger begangen, und ihme diese Sache nicht aufrichtig erzehlt, wo-

 bey

bey nur zu bedauren, daß auch der Sterzinger schon als ein Lügner in der nemlichen Sache dargestellet worden.

Seine Eminenz sprachen während der mit H. Gaßner geflogenen Unterredung kein Wort von jenem Brief, welchen Sterzinger oder andere nur mit Lügen authorisirt. Hr. Gaßner fienge von freyen Stücken an dem Cardinal mit geschriebenen Gezeugnüß des Doctor Harters von Costanz, als dem ehemahligen Leib-Medico Sr. Eminenz die in Mörsburg vorgenommenen wahrhafte Heilungen zu bestättigen. Er beweiß es vorzüglich mit jenen zwey Closter-Frauen von Münsterlingen, welche in dem Dominicaner Kloster zu Mörsburg nebst andern von denen domdecanischen Unterthanen zu Costanz curirt worden.

Der Cardinal hörte alles mit gröster Zufriedenheit an, und gabe ihm die Erlaubniß in anderen Orten des Bistums seine Geistliche Verrichtungen auszuüben. Als H. Gaßner sich dem Cardinal zur Gnad empfahl, und ihne befragte, ob es ihme nicht auch erlaubt wäre seine Geistliche Verrichtungen in Aulendorff vorzunehmen, so erwiederten

Se.

Se. Eminenz in der allerheiterersten Gesichts-Stellung, nirgends lieber als zu Aulendorff. H. Gaßner beruft sich dieses Vergangshalber auf das Zeugniß des bey ihm gewesenen Salemischen Doctors, welcher der Wahrheit nicht abstehen kann. Einmahl H. Sterzinger! es will sich schon wiederum mit dem Schreiben des Hofherrn nicht reimen, glauben sie wohl Graf v. Königsegg, der seiner Erfahrenheit tiefer Einsicht, und ungeheuchelter Religionhalber den Vorzug vor tausend anderen seines Gleichen hat, werde von dem Cardinal einen Mann anverlangen, welcher in einem trübsinnigen Aberglauben herumwandert, und der Religion zuwiederlaufende Lehren vor die Aechte verkauffet, = da betrügen Sie sich weit, und noch mehr, wenn sie Se. Hochfürstliche Eminenz den Cardinal vor jenen Fürsten ansehen, welcher den Grafen von Königsegg einem Herrn von obgerühmten Leinmut einen solchen verdächtigen Mann zuschicken würde. Wie weit die erhabene Denk-Art des erlauchten Cardinals von der Geschichts Erzehlung des Hofherrn entfernet seye, wird man gar wohl einsehen; Der Unterschied hält sich jederzeit wie die Wahrheit von derselben Verläugnung,

und wie verwegen Sterzinger ein Geschichte herumdrehe, das wahre in Lugen verkehre, und auf Rechnung der erlauchtesten Männer besätze von gleicher Art dahin schreibe. Als sich H. Gaßner auf verschiedene von dem Graf Königsegg zu Aulendorff eingeloffene Einladungs-Schreiben dahin begabe, hielte er sich daselbst 15. Täg auf. Der Graf sahe mit gröstem Vergnügen ohneracht der vielen Land-Vogtey Geschäften seinen Geistlichen Verrichtungen täglich zu. Man führte ein Protokoll, und sahe täglich Vorfälle von der grösten Wichtigkeit; der Graf wurde veranlasset ein ruhmvolles Danksagungs-Schreiben an den Cardinal und an den Bischoffen zu Chur abzuschicken, worinnen die Wohlthätige, und außerordentliche Heilungen des H. Gaßners gepriesen wurden. Ich habe aus sichern Händen, daß mehrere dergleichen Schreiben in der nemlichen Zeit an den Cardinal eingeloffen, aus deren Verhelung man die Boßheit des Costanzischen Cabinets-Verwalters ersehen kann, welcher an einigen Briefen eine Untreu begangen, und solche durch eine posirliche Verdrehung gänzlich verunstaltet. Warum hat er nicht auch jene Briefe herausgegeben,

welche

welche die Gaßnerische Heilungen rechtfertigen? Ich werde solche bey einer noch schicklichern Gelegenheit nachtragen. Auf fortwührigès Zureden des Grafen von Aulendorff begabe sich H. Gaßner auch nach Gutenzell, Dietenheim und Söflingen; da der ermelte Graf von dem Cardinal, und dem Bischoffen von Chur die abermahlige Erlaubniß auch auf diese Orte vor Herrn Gaßner erhalten. Sterzinger lüget wiederum ganz unverschämt da er S. 9. und 18. behauptet, H. Gaßner habe sich ohne Licenz in dem Bisthum Costanz aufgehalten, und hätte sein Handwerk um den Ungehorsam zu zeigen fortgetrieben. Nein H. Sterzinger! die Gaßnerische Churen waren dem Cardinal gar nicht unbekannt, und es ist bewiesen, daß er solche Gut geheisen, ansonsten würde er ihme als Bischoff den Aufenthalt nicht so lang verstattet haben. Die falsche Berichte einiger Hofherrn konten es doch nicht erzwingen, daß der Cardinal nicht auch das Wahre erfahrte, besonders, da in Aulendorff, Gutenzell, Dietenheim und Söflingen mehr dann zwanzig Medici, einige Grafen, Prälaten, Freyherrn dann Geistlich, Weltliche Gelehrte, und von allen Ständen

Zuschauere sich vorfanden, von welchen, wie ich sicher weiß, dem Cardinal, manche wahrhafte Relation von den Gaßnerischen ausserordentlichen Heilungen ohnvermerkt zugegangen. Wie übel der Cardinal über die ungetreue Bericht einigen seiner Hofleuten zu vernehmen war, kann sich jeder leicht einbilden, der von dem erhabenen Geist des Cardinals nähere Einsicht hat, es ergienge eben dem erlauchten Cardinal, wie es bey anderen Regenten immer geschicht: ich getraue mir aus den Geschichten aller Völker gar leicht darzu thun, daß kein einziger unter Königen und Fürsten gewesen, welcher nicht hätte an dem Ende seiner Regierung klagen müssen, daß er nicht nur ein = sonderen mehrermal seye hintergangen und angeführt worden; welcher sterbliche Mensch! welcher Fürst will davor seyn, daß nicht eine menge Betrüger, und zwar der subtilsten, und feinsten ihne umringlen. = = was für ein Ausdruck von entsezen wird mir aber aus den Blicken mancher Höflinge entgegen starren, wenn sie mich so verwegen Reden hören. Allein Sie wissen selbsten, daß ihre Geschicklichkeit in diser Zauberkunst so unerschöpflich ist, daß es kaum möglich, daß die

Weiß-

Weißheit des besten unter den Fürsten ihne allezeit gegen ihre Täuschungen sicher stellen können: da Tugend und Laster, Wahrheit, und Betrug einerley Sprachen reden, und einerley Farbe tragen. ꝛc. Herr Gaßner blieb so lang in der Costanzer Diöces, bis er von seinem Bischoff zu Chur auf Begehren des Cardinals und Bischoffen zu Costanz abgefordert wurde. Sagt Sterzinger S. 18. und führt S. 19. einen Auszug eines Schreibens des Cardinals an den Bischoffen von Chur an. Dieses Schreiben ist eine Sterzingerische Mißgeburt, da es grundfalsch scheinet, daß der Cardinal wegen Abforderung des H. Gaßners jemahls an seinen Bischoffen geschrieben, ansonsten sich der erlauchte Cardinal selbsten wiedersprochen hätte, da er ihme noch an zerschiedene Orte seiner Diöces zu gehen erlaubet: anderntheils aber der Bischoff zu Chur nicht würde gewartet haben, bis die von ihme erlaubte Zeit verflossen gewesen. Mithin ist der ganze Auszug als ein Lügengedicht keiner Wiederlegung würdig. H. Gaßner hatte von seinem Bischoffen zu Chur nicht länger

Er-

Erlaubniß, dann bis auf den 14. September, und da vier Fürsten auf einmal in dem Monat August den H. Gaßner an ihre Höfe anverlanget, so schriebe sein Bischoff, daß Er sich auf einige Zeit nach Hauß begeben solle, wo dann das weitere angeordnet werde. Er kame zu größter Freud seiner Pfarr-Kinder und des ganzen Landes in Klösterle an, und begabe sich ohngesäumt zu seinem Bischoff, in dessen Gegenwart Er bey Hof in Anwesenheit einiger Domherrn, Prälaten, Geistlich- und Weltlichen Gelehrten seine Operationen mit ungemeinen Begnügen und Beyfall über die geseegnete Würkungen vornahme. Während seines Aufenthalts schrieben auch Se. Hochfürstl. Gnaden von Pefferes, und das Graf Salische Hauß um ihne, dahin Er auch die Erlaubniß zu Reisen erhalten. Kaum ware H. Gaßner von diesen Orten zurück gekommen, erhielte er durch einen besonders abgeschikten Reuter von seinem Bischof nachstehenden Befehl.

Ehrwürdiger

Besonders Lieber Pfarrer!

Ich wird ganz eifrigst erbetten, dem Pfarrer zu erlauben, daß Selber sich nacher

Ell-

Ellwang zu desselben Fürsten Liebden begeben dürfe. Es gehet demnach mein ernstliche Willens-Meinung dahin, daß er sich ohngesäumt, und zwar ganz in der Stille dorthin verfüge.

Seine Kösten werden Ihme schon ersetzet werden; wann Er alsdann seine Geschäft alldorten wird verrichtet haben, solle Er sich dann wiederum in vollkommener Stille ohne sich bey Jemand, oder wegen Jemand aufzuhalten eilfertig nacher Hauß zurück begeben. Wormit mit Gnädiger Meinung verbleibe.

Chur den 7ten Nov. 1774.

Des Pfarrers

geneigtester

Johann Anton Bischoff

zu Chur.

Aus diesem Befehl erhellet offenbar, daß der Bischoff zu Chur gänzlich überzeigt ware, die Gaßnerische Verrichtungen seyen kein Blendwerk, und Abernheiten, wie der Hochmüthige Theatiner vorgiebt; H. Gaßner mußte sich in der Stille fortmachen, weilen etwelche hundert fremde Patienten sich in seiner Pfarrey aufhielten; seine Pfarrkinder wolten ihm nicht fortgehen lassen, bis er ihnem nicht nur die Erlaubniß von seinen Bischof

schof, sondern auch den ernstlichen Befehl vorlegte, worauf Sie sich beruhigten. Er kame den 20ten Nov. glücklich in Ellwangen an, und nahme gleich des andern Tags in Anwesenheit Sr. Hochfürstlichen Gnaden und der hohen Anverwandtschaft, auch der damals Zahlreich versammelt gewesenen Noblesse seine Geistliche Verrichtungen in dem eximirten Schloß Ellwangen vor; (*) man fande nebst den ausserordentlichen Churen so viel Christliches, Heiliges = und Wahrhaftes in seiner Lehre, daß sich Se. Hochfürstl. Gnaden entschlossen zum Nutzen der Religion, und Seelenheils = Beförderung des Neben-Menschen ihme in dem Bisthum Regenspurg,

oder

(*) Auch in der Stadt nahm er seine geistliche Verrichtungen vor in einem von des Bischoflich = Augsburgisch = geistlichen Jurisdiction eximirten Fürstl. Hauß; Die Bischofliche Augsburgische Commißion, wovon Sterzinger schreibt, ist eben auch unbegründet, da der Domprobst und Stadthalter von Dillingen Freyherr von Umgelter mit dem geistlichen Rath von Heyden nur als Zuschauere nach Ellwangen gekommen sind.

oder Fürstenthum Ellwangen eine Versorgung zu geben, und ihre disfalls gefaßte Meinung dem Bischoffen zu Chur in einem Schreiben eröffneten, welches derselbe auch begnehmiget, wie sich aus der Ruckantwort zeiget;

Copia.

Schreibens an seine Hochfürstl. Gnaden zu Regenspurg und Ellwangen von dem Hw. Fürsten, und Bischofsen zu Chur. dd. 24. Dec. 1774.

Ich konnte zwar bereits vorsehen, daß zerschiedene Personen sowohl aus meinem Bisthum, als andern angränzenden Ortschaften in ihren allfälligen Bedürffnüssen die Hülffe meines bisherigen Pfarrers zu Klösterl Johann Joseph Gaßner sich nuzbar zu machen trachten würden. Da jedoch Ew. Liebden ihne unter ihrem Staabe hinführo zu haben sehnlich verlangen, auch laut ihrer Herwerts beliebten Erlasses demselben im Fürstenthum Ellwangen, oder Bisthum Regenspurg sichere Versorgung zu schaffen entschlossen sind, will ich zum werkthätigen Merkmahl Ew. Lieb-

den stäts tragenden Ergebenheit keinen Anstand nehmen, gedachten Pfarrer von meinem Ordinariats-Gewalt loos zu sprechen, und ihrer gefälligen Willkühr gänzlich anheim zu stellen. Ich anvertraue ihne dann Ew. Liebden oberer Aufsicht herzlich wünschend, daß seine nicht wenig geübte Geistliche Verrichtungen zur Verherrlichung des allerheiligsten Namens Jesu unsern Catholischen Glaubens-Bekenneren große Vortheile, denen Gegneren aber die heilsamste Warnungen darbringen mögen.

Einzig verspreche mir von Ew. Liebden Willfährigkeit, es werden dieselbe den nemlichen Pfarrer, so fern seine Gegenwart über kurz oder lang in meinem Bisthum nach anrathenden Umständen erforderlich werden solte, auf eine Zeit zu entlassen, nicht ungeneigt seyn: indessen mit vollkommener Hochachtung unausgesezt verbleibe ꝛc.

Sterzinger sprengte jederzeit mit großem Irrthum aus: Der Pfarrer vom Clösterl schwärmet immerfort ohne Erlaubniß seines Bischoffs herum, sein Bischoff

muß

muß nichts um ihne wissen wollen, da er ihne so lang von seiner Pfarr abwesend läßt. Hier ist die Sterzingerische Vermuthung, und aller derjenigen, so es geglaubt, zu Lügen gestraft. Sein Bischoff wuste nur gar zu gut, um seinen Aufenthalt, ich bescheine es mit dem Entlassungs-Schreiben Sr Bischöfl Gnaden zu Chur.

Chur d. d. 7. Jan. 1775.

Wohl-Ehrwürdig-Besonders lieber Hr. Hof-Caplan.

Da demselben zweifels ohne aus Göttlicher Anordnung die Gelegenheit an Handen gekommen, seinen Beruf desto füglich- und nuzlicher zu machen, in Beförderung des allerheiligsten Namens Jesu Ehre, und des Nächsten Heyl, und zwar unter dem Schuz, und Bedienstung eines eyfrigen und frommen Fürsten, und Bischoffen, als will dazu von Herzen Glück gewunschen haben. Der Allerhöchste wolle den Eyfer verdopplen, und zu Sr. Göttlichen Ehre den Frucht verhundertfältigen. Unterdessen wolle Herr Hof-Caplan meiner- und meines anvertrauten

Bisthums in seinem heiligen Gebett nicht vergessen; da ich entzwischen mit der alten Zuneigung verbleibe

Chur den 2ten Jan. 1775.

Des Herrn Hof-Caplans

geneigtester
Johann Anton Bischoff
zu Chur.

Dieses Schreiben beweißt allerdings, daß der Einsichts volle Bischoff mit den geistlichen Verrichtungen und gehabter Seel-Sorg des Herrn Gaßners vollkommen zufrieden ware; wie ingleichen fast alle seine Pfarr-Kinder, als in der Kirch die Resignation abgelesen worden, bitterlich geweinet.

Der Auflauf von geistlich- und weltlichen Zuschauern von zerschiedenen Religionen mehrte sich in Ellwangen von Tag zu Tag, daß man bis Ende des Merzen schon gegen 15000 Personen nach und nach in der Stadt gesehen. Bey den mehresten fanden auch die Gaßnerische Verrichtungen einen empfindsamen Eindruck, und würdigen Beyfall, viele

gien-

giengen mit Unzufriedenheit zurück, daß sie Sachen gesehen, die ihnen nicht in ihren Kram anständig waren. Der Dom-Probst von Costanz des Cardinals-Bruder kame auch nach Ellwangen, und nahme mit vieler Aufmerksamkeit einen genauen Augenschein von den Gaßnerischen Verrichtungen ein. Ich selbst stunde an seiner Seite, und fande ihne, diesen erlaucht und einsichts-vollen Herrn, bey seltenen Vorfällen ganz entzückt, er gienge auch mit großer Zufriedenheit von Ellwangen ab, und wie ich aus sichern Nachrichten von Mörsburg weiß, erstattete er dem Cardinal ein bündiges Referat ab. Der Beweis seiner Gesinnung kan nachstehender Auszug ohnfehlbar seyn:

Extract-Schreibens des Freyherrn von Rodts Domprobsten zu Costanz an Hrn. geistlichen Rath Gaßner d. d. Augsburg den 6ten May. 1775.

Mit desto größerm Vergnügen habe ich Ew. Hochwürden werthestes Schreiben erhalten, als daraus ersehen, was massen Dieselbe mir das Recht wiederfahren lassen, daß

ich diejenige Hochschätzung vor Dero würdige Person, und vordersamst die Verehrung gegegen deren bis daher vorgehabten geistlichen Verrichtungen stetshin beybehalten habe.

Ich ware theils ein aufmerksam- zugleich aber auch ein unbefangener Augenzeuge davon, und habe solche immerhin ohngeachtet allwidrigen Einstreuungen mit Religionsvollem Eifer bewundert, nnd so ohntadelhaft, als unanstößig desto standhafter befunden, jeweniger ich meiner schwach und geringen Einsicht, und Beurtheilungskraft allein einziges Zutrauen beymessen wollen, sondern durch die triftigsten Gründe mehrer gelehrt- und erfahrner Leuten darinn bestärkt worden bin: Dieselben dörfen demnach sicher seyn, daß ich jene mit gut- und reifer Ueberlegung gefaßte Meinung, welche ich Denselben mündlich eröffnet, niemals abändern werde ꝛc. Diesem zufolge getröste mich, Sie werden ja nicht den mindesten Zweifel hegen, als wann ich an der Herausgabe der lezthin an das Licht getrettenen Charteque unter dem Titel: **Die aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren einen Antheil trage. ꝛc.**

Ich

Ich meines Orts werde nichts erwinden und mir es best möglich angelegen seyn lassen, auf solche Weege bedacht zu seyn, wodurch die Ew. Hochwürden von einem unverschämten Mann (der D. Sterzinger als Verfasser wird hierunter verstanden) dessen Bosheit allenthalben hervorleuchtet, so gröblich angegriffene Ehre, welche ich jederzeit nach all meinen Kräften meinem Gewissen, und Erkenntniß zu schützen beeifert bin, gerettet werden möge ꝛc.

Dieser erlauchte Herr soll auch ohnlängst einen gewissen Hofherrn, welcher über die Gaßnerische Operationen mit vieler Verschlagenheit sich spöttlend äusserte, an der Tafel des Cardinals gänzlich stumm gemacht haben; Der Hof-Fourier knirschete ohne Zweifel hinter einem Sessel mit den Zähnen, und erblaßte vor Aergerniß.

Endlich kam auch den 20 Decemb. 1774. Sterzinger in Begleitung des Herrn Grafen von S.. der Freyfrau von E.. des Churfürstl. geheimen Raths Herrn von W.. dann des Hofmedici Leydners nach Ellwangen,

und hatte die Ehre (wie er S. 12. sagt) in der Operations-Stube dem Wohlehrwürdigen Herrn Gaßner sein Ehrfurchtvolles Compliment zu machen. Da ich ihme sagte, daß ich anhero komme ihre Wunderthaten zu sehen: so beugte Er sich ohne ein Wort zu reden ꝛc. Herr Gaßner hat gut gethan, daß er nichts geredet, da Er gewußt, was er für einen Lügen-Geist und schwärmenden Spottvogel vor sich hatte, da er den Vogel, der gleich mit Wunderthaten ganz hönisch aufgezogen kam, an seinen Federn kente. Nun muß ich meinen Lesern eröfnen, daß Herr Sterzinger in dem Offentlichen Operations-Zimmer des Herrn Gaßners niemalen zu dem Tisch hervorgegangen, sondern sich jederzeit weit hinter die Zuschauer gestellt, daß ihne die zwey Medici von München öfters zum Augenschein herbeyruften, welchen er aber ganz gleichgültig ausgeschlagen; die erste Operation, von welcher der große Theatiner nach Erzehlung S. 22. ein Augenzeug gewesen seyn will, war die Fräulen von Bartenstein, welche schon den vorhergehenden Tag von dem geistlichen

Arzte

Arzte in die Chur genommen worden. Sterzinger hat also die Fräulen in ihren üblen Umständen nicht mehr gesehen, und seine Erzehlung ist eine Lügen-Märchen. Diese Fräulen wurde den Tag zuvor schon dergestalten hergestelt, daß sie den andern Tag, wo sie Sterzinger sahe, schon in das Operations-Zimmer hinein gienge, und denselbigen Morgen eine Wallfart auf den sogenanten Schönen-Berg verrichtet hatte, ehe sie zu Herrn Gaßner kame. Ich stunde dem Prälaten von Donauwerth den Tag zuvor an der Seite, als man diese Fräulen in das Zimmer den 19 Decemb. truge. Ich sahe sie in so erbärmlichen Umständen, welche ich als Zuschauer nicht genug beklagen konte. Nach des Herrn Sterzingers Erzehlung S. 23. machte Herr Gaßner die Fräulen ein wenig Schritt vor Schritt herumgehen. Billig Herr Sterzinger! konnte sie Schritt vor Schritt gehen, und mehr als ein wenig, da sie den selbigen Tage eine Wallfart verrichtet, daß sie sich selbst, wie Sterzinger erzehlt, Gewalt anthat, und den nemlichen Tag, ehe sie zu Herr Gaßner gekommen, schon einige tausend Schritt gemacht: und ich glaube, Sterzinger

bildet sich es ein, wie andere Sachen, die er mit tausend Widerspruch daher lügt. Er gesteht doch ein, daß die Krämpfungen algemach auf den Befehl im Namen Jesu da waren, und durch das nemliche Præceptum wiederum vergangen sind. Die Fräulen ware also mehr lahm, ehe Herr Gaßner sie in die Chur bekame. Ich kann es mit dem Zeugniß des Durchlauchtigen Fürsten von Schillings-Fürst, und der Durchlauchtigen Fürstinn von Bartenstein bestättigen, welche solches auf Verlangen jederzeit bestättigen, da sie diese Fräulen in ihren vorigen üblen Umständen vor der Heylung wohl gekennt.

Ich liefere zu mehrerer Sicherheit des Publici ein glaubwürdiges Attestat eines Protestantischen Doctors, der sie ehemals in der Chur gehabt.

Attestatum Medicum.

De prænobili Virgine d. M. - - morbo diu & graviter decumbente nuper Elvaci subito sanata.

Prænobilis Virgo de M . . nondum vigesimum attingens annum, vivacissimi Ingenii, forsan

forſan melancholico Sanquineæ Temperaturæ, quoad Syſtema nervoſum facillime mobilis, nec minus ad Compagem fibroſam dudum ante non adeo firma, per æſtatem, in Autumnum usque imo Hyemem graviſſimo luctata morbo è indole putrida, bilioſa, juncta ſimul mira cutis efflореſcentia miliarem æmulante, quem dein mirificum quoddam Syrma convulſionum, deliriorum, inſomniorum, artuumque à Lumbis usque inferiorum paralytica nervorum ibidem diſperſorum reſolutio, à qua tamen truncus ſuperior liber manſerat, continuata cum hiſce omnibus febre ſequebatur. Hiſce peſſimis ſtipata Calamitatibus è Monaſterio Smerlenbacenſi cui ſe totam poſtea ſacram eſſe aſpirarat, huc locorum Die undecima Decembris anni elapſi tandem redux, primis hic diebus levioribus tamen inſultibus mox dictis tentata, uti etiam itinere durante, eſt a die decima 3tia Decembris ejusdem anni hora promeridiana 3tia omnia ejusdem Virginis hucusque mala gravioribus & ſæpe repetitis, nec minus diu concuſſantibus paroxysmis ad illam ingraveſcerent, quin imo fortiori & ſæpius iterante impetu poſt hinc

à

à Decima 3tia usque in Decimum 8vum ejusdem Menſis & Anni quoad plerumque omnia vix dato (è quibus vel maxime mirificæ illæ mentis aberrationes convulſivi generis, ex hinc linquæ, oris, & totius fere Corporis diſtorſiones, & Concuſſus variasque vocis ſuæ modificationes repeto & adjungo) Sic eandem hanc Virginem pertinaciter aque ac horrendum viſu affligendo pergerent, ſletitusqne hocce rebelle malum ad quævis optima cæterum Medicamina tunc ab ordinario ibidem Smerlenbaci, & nunc quoque à me in hac dicta rebelle tamen usque; tandem die decima nonna decembris anni 1774. hæcce nobilis ægrotans (etſi me inſcio, jubente tamen & ſuadente ſimul ſereniſſimo Principe noſtro, quam proniſſime, & promptiſſime benigno in quosvis miſeros, ò ſi quoque & tunc reſciviſſem, me quoque quam non approbante) iter inſtruit ab hinc matutino tempore Elevacum; advenit ibi ſub veſperam eadem die, & hora 9na tunc 7tima tunc veſpertina ſubito experitur Salutarem manum in ſanctiſſimo Nomine Jeſu per admodum Reverendum, & ſumme venerabilem virum, Dominum

Gaſsner, ita, ut hæc Prænobilis Virgo di-
tiſſimo & rebelli malo tam Diu miſera jam nunc tota quanta Sanitate integra donaretur, & ſic Elvaco Bartenſtenium tota alacris die vigeſima 1ma Decembris repetit, nosque fere omnes hic locorum vel ſic in ſtuporem egit, & fatentur mecum omnes totam hanc rem in prænobili hac Matrona ſolius Dei omnipotentis, ejusque Dextræ opus benigniſſimum exſtitiſſe; hiſce tamen omnibus ſenſit prænobilis hæc Virgo aliquam admonitionem veteris mali, ſed leviſſimam & nullius fere momenti, & breviſſimi Intervalli die 21ma Decembris anni elapſi tempore veſpertino. Verum anno Sequente anno 1775. die decima nona, vigeſima, 1ma, 2da, 3tia, 4ta, menſis January per omnes hosce dies eadem hæc nobilis in quosdam abyt Convulſionum, deliriorum, febrisque inſultus, ſed leviores, breviores prioribus, & debitæ Medelæ tunc facillime cedentes, à die autem vigeſima 5ta January usque in hunc nempe 3tium Marty & c. Anni & iterum tota Sana & mihi & omnibus audit. Hæc omnia, ad illam ſæpius nominatam præ nobilem ſic contigiſſe ſincerus

&

& vera fide affirmo, imo ad hæc juste & honeste rogatus testor & signo

Bartensteny,
die 3 Marty 1775.

(L.S.) Johann Nepumuc: Anton Procopius Medicus Phliæ & Medic. Doctor, serenissimi Principis Hohenloico-Waldenburgico Bartensteinensis Aulæ, & Regiminis Consiliarius & Archiater mpria.

Den zweyten Auftritt (fährt Herr Sterzinger S. 24. fort) machte ein starker Bauernkerl, der alles, was mit der Fräulen von Bartenstein vorgieng, angesehen, und zubereitet war, dasjenige zu thun, was der Geistliche befehlen würde. Hier muß ich Herrn Sterzinger wiederum einer Lüge überweisen, indem ich selbst zugegen war! Den Tag zuvor wurde in einem besondern Zimer des Winterhauses von Sr. Hochfürstlichen Gnaden die Fräulen — operirt, da waren mehr nicht denn 10 bis 12 Personen zugegen, vielweniger ein Bauernkerl; des

andern

andern Tags wurde in dem Privat-Zimmer des Herrn Gaßners der Bauernkerl allererst vorgenommen, nachdem die Fräulen von Bartenstein abgefertiget ware. Zum Glück, daß der Kerl sich auf den Boden warf, tobte mit Händ und Füssen, sich hin und her welzte, schnalzte, und wie ein Ochs brüllte, somit auch ein andere Krankheit als die Fräulen hatte. Man möchte glauben Sterzinger verkündige lauter Warheiten, wenn nicht einer käme, der seine Lügen aufdeckte. Kurz der Kerl tanzte, die Fräulen konte vermuthlich nicht tanzen, da sie sich nur um ein wenig zugehennach Sterzingerischem Erzehlen Gewalt anthat. Der Kerl hat also von der Fräulenn nichts gelernet, noch abgesehen, sondern Sterzinger hat sich lustig gemacht, das Publicum zu belügen.

Indessen (fährt Sterzinger S. 26. fort) nahm der Geistliche einen andern Patienten nemlich des Franz Thurners Churfürstl. Hof-Tappetirers-Sohn aus München, der eben *Epilepticus* war, und auch den Anfall der Aufblähung des Magens dabey hatte. Diesem ließ Herr Gaßner

auf

auf drey *Tempi* den Bauch aufschwellen, und durch das *Præceptum cesset in Nom. JESV* (welches Sterzinger einen Macht-spruch heißt) den Bauch wiederum zuruck gehen. Diesen schleunigen Gehorsam schreibt Sterzinger einer Physicalischen Würkungs-Kraft zu, die der ohnehin regegemachten Einbildungs-Kraft vorschub gab. Gegen die Operation konte Sterzinger keine Lügen aufbringen, da ihm gelehrte Männer an der Seite stunden, die auf alle *Tempi* des Herrn Gaßners sehr acht gaben, alles genau bemerckten, und so viel sich äusserten, daß eine Physicalische Ursache nicht zureichend seye in einem Augenblick zwey gegen einander lauffende Würkungen, als herbeyrufen, und fortweichen, hervorzubringen. Da stunde Sterzinger, und verbarg sich ganz ruhig wiederum hinter die Zuschauer. Ich selbst, da ich in das verwiklete Gewebe des damaligen Schauspiels ohngefehr eingeflochten wurde, stelle mir noch immer die trübsinnige Mine vor, in der ich ihne eine geraume Zeit betrachete. Dessen ohneracht glaubte Sterzinger in seinem finsteren Winkel schärfer zu sehen, als diejenigen,

nigen, welche den ganzen Zusammenhang des Gaßnerischen Systems vor Augen haben.

Nun will ich die Operationen mit der Frey-Frau von E.. in Vice-Doms Behausung ein wenig zergliedern, von denen Sterzinger Seite 27. mit seiner gewöhnlichen Verwegenheit schreibet; Unter diese Operationen mischte Sterzinger viele Unwahrheiten, welche einen unparteyischen Leser auf einmal aufmerksam, und in der Folge auch einen Gutgesinnten irre machen könten, wiewolen sämtliche Zusätze nur Neben-Sachen sind. Die Frey-Frau von E.. war im höchsten Grade gichterisch, und Herr Gaßner hat sie geheilet, das ist in kurzem das wahre Factum. Nun wie machte es Herr Gaßner nach der Sterzingerischen Erzehlung S. 28? Er rieb mit seinen zwey Daumen das Cingulum, gab ihr mit dem Daumen einen Truck auf die nervosen Theil ꝛc. Von diesen Umständen wollen die zwey dabey gewesenen Doctores so wenig wissen, als die Frau Patientinn, welche damals noch bey heiterm Verstand ware. Und dabey sagt Sterzinger (war ich sonderbar aufmerksam: ohneracht er nun

bey dieser Operation so aufmerksam war, hat er doch sehr boshaft in seiner Scharteque die große Bewunderniße verschwiegen, mit welcher er nach dem Exorcismo probativo ad Præceptum die Natur in omnibus facultatibus spirituali, vitali & musculari schleunigst gehorsammen sahe, da alle convulsivische Affecten, so die Frey-Frau seit 5 Jahren seinem Wissen nach gelitten, hervorgekommen seynd: Ja sogar Sterzinger selbst ist erstaunt, wie die Frey-Frau in vero Delirio seu alienatione mentis & in ipso animi deliquio auf ein jedes nicht auf teutsch, sondern in Latein gemachtes Præceptum in allem was Herr Gaßner befahle die genaueste Folge alsogleich geleistet. Zu diesem ist er still, und sein Stillschweigen ist das Bekentniß seiner selbstigen Ueberzeugung.

Endlich fährt er S. 3. fort, befahl der Geistliche der Frau, sie sollen einen grossen Zorn haben, und der Zorn kam auch, aber mit einer ganz andern Wirkung, als Sterzinger erzehlt.

Diese Dame stürzte ganz furios in dem Zimmer herum, und kam schnur gerad auf

den Sterzinger los, welcher aber den Teufel nicht fürchtete, sondern standhaft mit Zittern in gröster Beängstigung gegen Hrn. Gaßner liefe, bey selbem Hülf suchte, von da aus aber in die Neben-Zimmer sich flüchtete: Wie kan er nun seine Standhaftigkeit bezeugen, daß er die Dame mit den Armen hielte, und auf das Canapeé brachte? man biethet ihm zum Troz, daß er dieses laugnen werde. Wie soll nun, gloßiret Sterzinger S. 33. Gott in einer sündhaften Sache, wo die Creatur den freyen Willen nicht hat, ein Werkzeug abgeben können. Hier sehen wir die tollsinnige Schlüsse des großen Theatiners: — Der Zorn soll sündhaft seyn, und er gestehet ein, der Mensch habe keinen freyen Willen. Hier zeigt Sterzinger offenbar, daß er weder ein Theolog, noch ein Moralist, sondern ein wahrhafter Idiot seye, da er in diesen Umständen den Zorn als eine sündhafte Leidenschaft betrachtet. Lieber Herr Sterzinger! der Zorn ist in diesem Uebel weder in causa noch effectu eine Sünd, da der Teufel, und nicht der Namen Jesus denselben macht, und der Teufel nur

angehalten wird in diesem höchsten Namen zu gehorsamen, wodurch der Patient belehrt wird, auch den sündhaften Zorn desto geschwinder zu vertreiben: Das konte ich dem Sterzinger als einem alten Theorey-Glauber nicht ohngeahndet lassen. Gott aber, sagt er S. 33. ganz treuherzig, den ich allein fürchte, stund mir bey, und das Gaßnerische *Stratagema* ware zu Schanden gemacht. Bey diesem Stratagema oder Kriegs-List hat freylich Sterzinger sich tapfer gehalten, und den Sieg hinter der Thür erbeutet; Doch nicht eben so, wie die nemliche Nacht, da er in Ellwangen in dem Zimmer des Churbayrischen Hof-Medici, Herrn Doctor Leuthners schliefe: was geschahe da, Leser! merke eine Geschicht, die du von dem Herculeischen Theatiner nicht erwartest; Sie ist wahr, ich verpfände meine Ehre dagegen. Sterzinger bath den Hof-*Medicum* nach Mitternacht, er möchte um Gottes-Willen aufstehen, und bey ihme bleiben, er seye voller Angst und Bangigkeit; Ach! sagte er, hätte

ich

ich doch ein Licht, die Furcht, die in mich setzet, kann ich nicht aussprechen:

Geschehen den 21 Decemb. 1774. und mit Zeugen erhoben.

Hier sehe man diesen großen Helden, welchem die Gaßnerische Anbetere keine Ehre überlaßen wollen. Nur eines möchte wissen, warum Sterzinger die Haupt-Operation der Frey-Frau von E. mit Stillschweigen übergangen, da diese Frau gegen 12 Schritt von Herrn Gaßner in dem Zimmer entfernet auf und ab mit Sterzinger spatzieren gienge, auf das Præceptum des Herrn Gaßners aber ganz starr in allen Gliedern ohne mehr gegenwärtig zu seyn, in einem convulsivischen Stand aller Gliedern augenbliklich stehen bliebe: Diesen sonderbaren Zufall hätte der muthvolle Theatiner um so weniger vergessen sollen, als er darüber in einen solchen Schrecken gesetzet worden, daß er neuerdings davon geloffen ist. Er suchte sogar bey Herrn Gaßner Hülf, da die erzürnete Dame auf ihne losgieng, und nicht wie Sterzinger lügt, ihme zurief

 Du

Du hast allzeit gesagt, es gebe keine Hexen: sondern aus voller Kähle rief: Truten giebt es, und keine Hexen. Gewiß wurde sie ihne hergearbeitet haben wie die Söhne Jesstä in Actibus Apostolorum, wenn Herr Gaßner nicht durch ein Præceptum mit dem armen Tropfen, — (den Theatiner meyne ich) noch ein Mitleiden gehabt hätte.

Was mag bey diesem Auftritt Herr Gaßner gedacht haben? Er wird vermuthlich den schwarzen Rock des Sterzingers vor kein Schrökbild des Teufels angesehen haben. Er bewunderte vielmehr, daß der Teufel die Frey-Frau in Delicto angefochten, auf den Sterzinger als seinen sonst getreuesten Herolden loszugehen. Mich deucht, der Teufel habe den Sterzinger bey dieser Histori allein zum besten gehabt. Endlich sagte er S. 33. murmelte Herr Gaßner was daher, beyläufig drey Pater noster lang; Es ware aber nichts dann ein Præceptum, so doch kein drey Pater noster lang daurete: Murmeln und Betten ist bey unserm neuen

Kirchen-

Kirchen-Vater Sterzinger Eins: so viel mir Herr Doctor Leuthner beyläufig sagte, und Herr Gaßner bestättigte, hiese es:

Ego Sacerdos & Minister Christi præcipio in Nomine Jesu omnibus & singulis Dœminibus, qui hactenus istam gratiosam Dominam tentarunt diversis infestationibus & morbis, ut immediate discedant ab ejus anima & corpore & nullus Dæmonum habeat potestatem eam amplius tentandi paroxismo aut quocunque morbo, sed illa sit sana ac maneat, possitque omnes Actiones tam naturales, quam spirituales peragere sine omni impedimento satanæ & ministrorum ejus in Nomine Patris, & filii, & spiritus sancti amen.

Diese Benediction gabe Herr Gaßner so verständlich, daß Herr Doctor Leuthner den Innhalt derselben ziemlich deutlich gefaßt.

Und da S. 36. wünschte man Glück zur Genesung: mit Rechtem wurde zu ihrer Genesung Glück gewunschen, und GOtt solle

diesen Wunsch segnen, da sie in der That durch die Würkung des Exorcismi vollkommen gesund ist, daß sie von den convulsivischen Regungen nicht den mindesten Anstoß mehr verspühret, und seit ihres Lebens nicht in besserem Gesundheits-Stand sich befunden.

Was kann nun wohl der besagte große Held Sterzinger gegen diese Wunder-Chur einwenden? Er wird sich doch nicht unterfangen, es zu läugnen? aber alsdann wollte ich ihme einen Platz anweisen, der sich vor ihne allein schikte!

Herr Pfarrer hat auch niemal befohlen, wie die dabey gewesene Zeugen alle bestättigen müssen, daß die Frey-Frau von E. über Sterzinger solle in Zorn gerathen, sondern er befahle überhaupt, sie solle zornig werden.

Nun urtheile Publicum! Ob Sterzinger nicht eben mit dem Mörsburgischen Hof-Fourier den Betrug entdekt. Große Männer haben doch allzeit gleiche Gesinnungen,

wenig-

wenigstens was das Feine und Erhabene betrift. Nun hören wir auch ein wenig was von der Operation mit dem Herrn Grafen von S —, in welcher Sterzinger sein Lügen-Kram völlig auslegt, und fährt er fort S. 36. Herr Gaßner habe zu dem Herrn Grafen gesagt, er müßte absolute glauben, daß sein Colica von Teuflischen Anfechtungen herkomme. Nein! dieses hat Herr Gaßner nicht gesagt, er betheurt es hoch, und beruffet sich auf die zugegen gewesene Zeugen, daß er von dem Herrn Grafen nur conditionate einen Glauben verlangt, daß er glauben solle, durch den Namen Jesus müsse sich sein Darm-Gicht zeigen, wenn es unnatürlich wäre.

Sterzinger rufte aber dem Grafen zu: Herr Graf sie müssen positive glauben, ihre Krankheit seye natürlich: Herr Gaßner hält sich dißfalls an das Zeugniß deren zweyen Herren Mediciner, und bewundert gar nicht, warum sich das Uebel, wenn auch was unnatürliches dabey gewesen wäre bey

dem Herrn Grafen nicht gezeiget, da Herr Graf der Lehr des Herrn Gaßners abgestanden, und sich auf die Grundsätze seines Sterzingers verlassen. Die Proben, daß Herr Gaßner ohne zu berühren, und die Händ aufzulegen die Krankheiten herbeygerufen, und hinweggeschaft, hat sich bey der Frey-Frau von E — gleichfalls gezeiget, wo das Uebel ohne die mindeste Berührung in Vorschein gekommen, und ad Præceptum wieder entwichen ist. Aus diesem allem will Sterzinger S. 37. ein *Secretum Naturale* machen, um dem Heil. Namen Jesus, und der Kirche die Macht zu benehmen. Kurz er will die Quelle verdächtig machen, aus welcher die Gaßnerische Heilungen entspringen, und wirft dem Herrn Gaßner vor, daß er sich dessen unvernünftig bediene. Was läßt sich mit Vernunft von einem solchen Priester denken, der die geheiligte Kirchen-Sachen gering schätzet, um seine verworrene Lehre zu vertheidigen, und der Natur ihre Kräfte zu verstärken: Sehen sie meine Leser! auf diese Art hat sie Sterzinger belogen. Ein großer Ruhm für

einen vertagten Kirchen-Vater, wenn er im Angesicht eines ganzen Publici nicht einer, sondern mehreren Lügen offenbar überwiesen wird. Es ist aber noch nicht am Ende, auch der Schluß muß eine Unwahrheit zur Grundlage haben. Sterzinger sagt S. 38. er habe bey seiner Reise nach Ellwangen sich vorgenommen alles mit Stillschweigen anzusehen: er empfande aber das innerliche Nagen, und den unruhigen Schmerzen so sehr, daß seine Natur allen Zwang überwande, und er den Herrn Pfarrer fragte, ob der Frey-Frau von E— ihr Zustand von einem *Maleficio* herkomme? Ich beweise das Gegentheil, und berufe mich auf die mündliche Bestättigung des Herrn Gaßners, und der dabey gewesenen Gezeugen, daß Sterzinger diese Frage niemals gestellet, sondern immerfort behauptet, der Frey Frau von E— ihr Zustand komme von einem *Maleficio* her: — Worauf Herr Gaßner wiedersezte, was? lassen sie Herr Sterzinger gegen ihr *System* ein *Maleficium* zu, und wie *definiren* sie es? Sterzinger augenbliklich erröthet gab

unter

unter einem gedoppelten Pulsschlage zu antwort: ein *Maleficium* ist meiner Meynung nach, si Dæmon alicui Morbum infert. Nein! sagt Herr Gaßner, die rechte Definition eines Maleficii ist jene, Quando malus homo aut per Pactum explicitum, aut implicitum cum Dæmone vel ope Dæmonis alicui morbum seu aliud malum infert. Und da stunde Sterzinger ganz entseelet, wie jene Leute, welche sich in ihrer lezten Verzweiflung nicht mehr berathen können. Ich bin aber zufrieden Herr Sterzinger mit ihrer Definition, daß sie doch ihrem System einen Umschwung gegeben, und dem Teufel ein bisgen Gewalt über den menschlichen Cörper eingestanden.

Sterzinger verbreitet aber sein Lügen-Gewebe noch feiner aus: er sagt S. 38. Herr Gaßner habe ihme zur Antwort gegeben: Seinetwegen könne ihne Rom einsperren lassen, er leide alles; daß aber hievon nicht ein Wort geredet worden, bezeuget Herr Gaßner mit allen zugegen gewesenen, ohnerachtet ein jeder Leser überführt, daß Sterzinger

so

so unverschämt lüge, und vor wahr glaube, jenes geredet zu haben, was er etwa nicht einmal gedacht. Aber sein Denkart ist eben mit einer verboßten Hartnäckigkeit verbunden, er behauptet, in dieser Sache könne man eine Sentenz nach Gefallen bestreiten, und ich widerspreche, daß man in einer Sache, die speculativ ist, wohl eine willkührliche Meynung annehmen, daß man in einer solchen Sache schreiben könne, aber nicht lügen solle. Wo augenscheinliche Beweißthümer Proben machen, ist eine willkührliche Meynung eine Vermessenheit; Es seye dann, man mache sich einen Ruhm davon, wie Sterzinger, einen hartnäckigen Widersager der Wahrheit, abzugeben. Der Zustand der Frau von E—, fährt Sterzinger S. 38. fort, halte Herr Gaßner nur als ein *circumsession,* — und Pater Stockers *Armamentarium Ecclesiasticum*, fährt er fort, seye zu Rom verbotten worden; Nein Herr Sterzinger! erwiederte Herr Gaßner in des Vicedoms Hause: dieses Buch ist nicht wegen seiner Lehre, sondern wegen einigen

nigen Figuren, die denen Romanern nicht anständig gewesen, verbotten worden. In Teutschlande weiß man von keinem Verbott dieserthalben, alle Exorcisten gebrauchen dieses Lehr-Buch forthin. Bey dieser Gelegenheit soll ich auch dem Sterzinger ohngeheuchelt sagen, daß er die wenigste Auctores in dieser Materie gesehen, viel weniger gelesen habe, da er ohnwissend, was er geschrieben, sondern nur einige Bücher abgeschrieben, die Stellen der Heil. Schrift falsch angeführt, und mißhandelt, die Erblehre der Vätter nach seinem Gefallen verdrehet, und sein ganzes Geschmier mit Tollsinnigen Schlüssen angefüllt, so er von einigen verworrenen Bachanten aufgeborget, welche seiner Meynung gewisser Vortheile halber bis zum Unsinn beygestanden; da er nicht Zeit gehabt, was gründliches verfassen, und die beste Stunden des Tags mit Gesellschaften und mineralischen Projecten weggeschleuderet. Kurz: er ist von jener Gattung der Gelehrten, welche ohnfähig sind selbsten was nüzliches zu schreiben, aber mit desto gröserem Vorwitze die Schriften

anderer durchwühlen. Indessen ist Sterzinger bey dem Baue der Gelehrsamkeit doch unentbehrlich, daß er den unflätigen Schutt wegführe, welcher mit Religion und Gelehrsamkeit begabten Bauleuten hinderlich ist.

Was in dem Tafel-Zimmer Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Ellwangen mit Sterzinger vorgegangen, davon können sowohl der geheime Rath von W—. als auch Doctor Leuthner nebst vielen andern Anwesenden lebhafte Zeugen seyn: — ohnversehens fienge Herr Sterzinger an, wie er auch in seiner Lügenschrift anführt, die Kirch hat den *Exorcismum* nicht eingesetzet die Kranke gesund zu machen. Herr Gaßner voll Verwunderung über diese bösartige Dummheit antwortete: für wen anderst der *Exorcismus* seyn solle, dann für Kranke? Gesunde hätten ihne ja nicht vonnöthen, da nur diejenige exorciret würden, die der Teufel krank gemacht habe. Herr Gaßner fährt weiter fort „die Kirche Christi hat nicht ohne Ursache ein Maleficium Temporale respe-

ctivum und Perpetuum in Matrimonio anerkennet, folglich auch eine Magiam oder Diabolicas infestationes zugelassen; Herr Sterzinger widersezte, aus diesem Herr Pfarrer folgt, daß die Gewalt des Teufels nach dem Tod Christi, noch so würkend, als vor demselben geblieben; Herr Gaßner fragte, ist der Teufel nach Christi Tod nicht mächtig die Seel mehr anzufechten; die Erlösung hat uns nur aus der ewigen Gefangenschaft des Teufels befreyet, und uns leichtere Mittel verschaft die Nachstellungen des Teufels zu überwinden. Da stunde Sterzinger, und sahe seinen Adjudanten den Herrn Grafen von S — an, der aber zum Unglück auch nicht Theologisch zu secundiren wußte — Es wurde mir selbst so eitel, daß ich diese beede ohne lachen nicht mehr ansehen konte: Sterzinger machte da Capo: die Kirche lehret nichts von Krankheiten, die der Teufel dem Menschen machet. Herr Gaßner gerieth in einen gerechten Eyfer und fragt: Warum hat dann die Kirch die Wasser-Weyhe

ad

ad abigendos Dæmones, Morbosque pellendos eingesezt? Herr Gaßner dachte, Sterzinger habe eben noch kein Waßer geweyht, dieses kan man ihme verzeyhen. Aber das ist nicht wahr, wiedersezte Sterzinger, daß die nemliche Wort morbosque pellendos in dem Missal stehen. Herr Gaßner liesse alsogleich ein Missal herbeybringen; Kaum brachte es der Bediente herbey, so nahm man schon aus gewissen Gesichts-Zügen des Sterzingers eine schamhafte Ueberzeugung wahr, er schielte ganz kleinmüthig auf seine schwarze Masque hinab: Herr Gaßner zeigte es ihme in Worten: — — Die Confrontation zoge eine große Verwirrung nach sich, Sterzinger nahme seine Zuflucht zu Herrn Grafen von S—, und dieser zu jenem, und die Zuschauer fälten das gegründete Urtheil, diese beyde Herren hätten ihrem Zorn nach mehr Stärke in der Faust, als in der Gelehrsamkeit. Endlich sagte Sterzinger, das Weyhewaßer ist nur zu Vertreibung der natürlichen Krankheiten zu verstehen —, worauf Herr Gaßner mit anderen hell zu lachen anfienge, und zu den Herrn Medicis von München sagte,

nun wünsche ich ihnen Glück, Herr Sterzinger hat ein Universal-Mittel, nemlich das Weyhewasser gegen natürliche Krankheiten erfunden. Jedermann merkte, daß Sterzinger wohl eine seicht denkende Seele habe, die allerdings ziemlich in die Enge getrieben: sein Adjutant der vernünftige Herr Graf von S—. half ihme aber noch in etwas hinaus, und widersezte: Meine Herren! Unter den *Morbosque pellendos* werden nur die *Spirituales* verstanden: worauf Herr Pfarrer sich verlauten liesse: daß er sehr bedaure, daß noch niemand diese Wort verstanden habe, von Rom werde jedoch diese Auslegung nicht kommen, so ferne man sie verlangen sollte. Sterzinger, der in etwas ausgeschnaufet, als Herr Gaßner mit dem Grafen von S —. zu thun hatte, wagte noch eines: man braucht ja, sagte er: das Weyhewasser, bevor man in Wagen steigen, und fortreisen will, damit man nicht umgeworfen werde: Nein! Herr Sterzinger! gab Herr Gaßner zur Antwort: nicht allein vor das natürliche Umwerfen bedienet man sich des Weyhewassers, sondern, daß man vor teuflischen Nachstel-

lungen

lungen sich schütze um durch diese nicht etwa unglücklich zu werden. Herr Gaßner sagte, nicht alles Umwerfen kommt vom Teufel: Alles fienge an mit dem guten Sterzinger ein Bedauren zu haben, Herr Graf von S—. knirschte mit den Zähnen, und die Herren Müncher Gäste hätten gewunschen, Sterzinger wäre zu Hauß geblieben: alles lachte, Sterzinger gienge von dannen, als wenn ihne ein Hund gebissen, und verliesse das ihme so nachtheilige Tafel-Zimmer; Herr Gaßner ware zufrieden, und rufte dem Sterzinger nichts mehr zu, als, vergessen sie ja das Missal nicht. Wer hat dem Herrn Pfarrer, fährt Sterzinger fort S. 41. Anlaß gegeben, daß er diejenigen, die da nicht glauben wolten, zu Esel und Ochsen machte, und wenn es auch der Kayser wäre; dieses ist abermal eine Unwahrheit, von welcher die ganze damals versammlet gewesene Gesellschaft, so viel man ihrer noch vernommen, das einmüthige Zeugniß geben. Da der Kayserliche und Königliche Kammer-Herr und Sterzinger die Operationen des Herrn Gaßners einer Sympathie und Betrügerey

zuschrieben, und sich ehevorhin im Gasthauß mit unbeschreiblichen Lästerungen öffentlich über seine Cur-Arth aufhielten, so verwiese Herr Gaßner beeden ihre Unbescheidenheit: Und machte ehevorhin schon in Beyseyn des Cammer-Herrn die Probe, daß seine geistliche Verrichtungen keine betrügende Taschenspielerey, kein Sympatetisches- oder Electrisches Weesen seye. Er befahl im Namen Jesu, daß die Krankheit bey den Patienten erscheinen solle: und da sich solche alsogleich zeigte, fragte Herr Gaßner den Cammer-Herrn, ob er noch glaube, daß bey diesem Vorfalle der Namen Jesu ein Scharwenzel seye, oder die Sympathie und Betrügerey den Gehorsam erzwinge: da gabe der vernünftige Cammer-Herr ganz behend zu jedermanns Erstaunen die Antwort: man kann glauben, was man will; Herr Gaßner erwiederte, wenn man in einer Sache Sonnenklar überwiesen seye, därfe man nicht mehr glauben, was man wolle, besonders in Religions-Sachen, ausser man wolle für einen Neudenker gehalten werden —, Der Cammer-Herr gab zur

Ant-

Antwort, hier seye kein Ort zum disputiren, — Herr Gaßner erwiederte: und ich meine allerdings, daß hier der wahre Ort seye, die Ehre Gottes und meine eigene Ehre Gegen = Lästerungen und Verläumdungen, die sie mir diese Tage hindurch anschmizten, zu retten, — Sie Herr Graf, und Herr Sterzinger haben meine Ehre in dem Posthauß öffentlich zur Aergerniß aller Umstehenden angegriffen; sie haben mich für einen Hexen-Meister, und Betrüger ausgerufen, also muß man ihnen auch im Publico die Wahrheit sagen, und da ich öffentlich operire, solle auch meine Vertheidigung offentlich geschehen. Alles war still, und der Herr Graf nahm mit gedoppelten Schritten in völliger Wuth seinen Abmarsch; man hörte Hohngelächter, viele von den Zuschauern in beyden Zimmern klatschten mit den Händen, und versicherten den Herrn Pfarrer nur zuwenig, und nicht zu viel gesagt zu haben. Nun kann man sich vorstellen, was der Cammer = Herr und Herr Sterzinger bey sich mögen gedacht haben. Es fand keiner vor rathsam mehr in das Operations-Zimmer zu gehen.

Unter andern Lügen die Sterzinger ganz gleichgültig verträgt, nahm er auch an Herrn Gaßner wahr eine Kunst die Phantasie des Patienten zu lenken, daß er thut, was man ihme befiehlt: — Ja keine Phantasie konnte Herr Gaßner besser lenken, als die Sterzingerische; Sterzinger wurde nicht allein gelenket, sondern in Ellwangen gar zum Phantasten gemacht. Die Kunst verließ auch den Operateur nicht, den Sterzinger, und seinen getreuen Flügelmann tapfer mit ihrem ganzen Unthätigen Hexengepack zu Boden zu werfen; Die Rolle, so Sterzinger von den Besessenen daher lügt, kommt mit seinem wahrhaften Tand gänzlich überein; Er machte eine Comedie daraus, in Meynung, man spiele zu Ellwangen mit allen Leuten, so dahin kommen, wie mit ihme. Was konnte Herr Gaßner mit einem thorechten, nasenweisen Philosophen; wie Sterzinger ist, anders anfangen, als ihm seiner Thorheit und ungezogenen Witzes halber mit Erbarmniß lächerlich machen. Er sahe, sagt er S. 42. den Herrn Pfarrer an einem Tisch sitzen, darauf zwey Leuchter stunden; Er bemerkte aber auch nicht, daß ein Crucifix auf dem Tisch

stunde. Leuchter mußten billig da stehen, dann Herr Gaßner operirt nicht in dem Dunklen, wie jüngsthin etwelche Wizlinge vorgaben, hell muß es seyn, wenn man mit Vorurtheile, und trübsinnigen Wahnwiz verwachsennen Seelen die Wahrheit zeigen soll. — Die Magdalena Sölnerin, oder das Sterzinger Mädgen, ware also die erste, mit der Herr Gaßner die Comedie zu spielen anfieng: Sterzinger macht S. 43. seine Bekanntschaft mit diesem Mädgen der Welt, auf die nemliche Art kund, wie sie etwa Herr Stadt-Oberrichter erzehlen möchte — Kurz das Mägdlein, wovon sich noch einmal in einem andern und besondern Artikul sprechen läßt, wurde in das Arbeits-Hauß verdammet, weil sie besessen ware (oder wie Sterzinger Seite 44. sagt) histerische Krankheiten hatte, welches bey ihme eins ist. Nach Sterzingers Meynung S. 45. ware der Auftritt nichts anders, als eine Commedie, weilen der Exorcist kein Gebet aus dem Rituali gesprochen. Wie kann wohl aus diesen Exorcismis Sterzinger ein Theatralisches Schauspiel machen? Indem er sich bey diesem Theater hinter die Zuschauer niedergesezet,

tzet, und ganz still verstekt geblieben, und sich nicht traute den Kopf aufzuheben, wie es ganz Ellwangen bekannt ist, dann alles war begierig, diesen eyfrig- und verrufenen Inquisitoren zu sehen. Vor das Rituall Romanum hat Herr Gaßner so viel mir bekannt ist alle Ehrerbietung, den Gebrauch desselben fande er aber bis dahero nicht vor gut angebracht; Der Modus nach dem Rituali Romano, wie mich nicht Herr Gaßner allein, sondern auch andere Theologen versicherten, ist nur eine Willkühr; Diese Theologen haben eben auch zu Rom wie Sterzinger, und zur nemlichen Zeit studirt; das Rituale Romanum ist nicht einmal denen Exorcisten vorgeschrieben, da es ihnen freystehet, mit Erlaubniß des Bischoffs das Diocesanum zu gebrauchen; Es kann ein Exorcist auch einer andern Weise sich bedienen, falls selbe gegen die Lehre der Kirchen nicht anstößig ist. Wenn man bey dem Romano verbleiben müßte, hätten die Diöcesen keine eigene Ritualen machen können. Herr Gaßner braucht etwa bey seinen Exorcismis von darummen wenige Gebetter aus den Ritualen, damit die Haufenweiß zulaufende Patienten desto schleiniger getröstet werden; durch

dieses

dieses zeiget Sterzinger klar, daß er nichts von der Weise zu exorciren innhabe, und ich getraue mir's ihme in's Gesicht zu sagen, daß er gar nichts davon verstehe: Es ist ja in der Weise die Sacramenten zu verrichten aus besondern Ursachen erlaubt gewöhnliche und unter einer schweren Sünd ansonsten vorgeschriebene Ceremonien auszulassen, warum solle es nicht erlaubt seyn, sich in Sacramentalibus und also auch in Exorcismis über derley Ceremonien hinwegzusetzen, welche weder zu beobachten gebotten, sondern lediglich frey gestellet seynd. Wie wankelmüthig würden nicht in dem bey den Exorcismis erforderlichen Glauben die Patienten werden, falls man Stundenweis lauter Gebeter absprechete, welche die Patienten nicht verständen, da ihnen die Kraft des Namen Jesus auf selbe Art nicht so bekannt würde, als durch die Weise des Herrn Gaßners. Sterzinger wollte durch diesen Einwurf sein Gift unter einer Heucheley verbergen, welcher etwa manche Leser einigen Glauben beylegen könnten, wenn man nicht seine wiedrige Denkart und ausgekünstelte Bosheit entblößet hätte: Dem Priester ist einmal in dem Evangelio der Gewalt gegeben wor-

den, von Sünden loszusprechen, und doch kan ein Priester keinen entledigen, ehe er nicht solche bereuet, und gebeichtet hat, ohneracht von der Reu in dem Evangelio nichts Buchstäblich geschrieben stehet. Eben so verhält sich der Priesterliche Gewalt über den Teufel; der Leidende muß einen Glauben haben, der durch die Præcepta desto mehr gestärkt wird, und bey denen Patienten durch diese auszuwürken ist.

Es heißt eben in diesem Stück: Cui conceditur finis, etiam media ad eum consequenda sunt necessaria. Ein Priester, welcher vi ordinis mächtig ist den Teufel auszutreiben, muß auch die Gewalt haben, daß er durch verschiedene Mittel, dergleichen die Præcepta probativa sind, erforschen könne, ob dem Patienten der Teufel diese oder jene Krankheit gemacht habe: Worzu aber vorzüglich von Seiten des Exorcisten, und des Exorcisaten ein guter Glaube erfordert wird, welcher sich auch in probativis Præceptis hinlänglich zeigen kann. So viel ist richtig, daß Sterzinger keinen Glauben hatte, inzwischen hat ihme der Teufel auch bey der erzörneten

Frey=

Frey-Frau dergestalten gehorsammet, daß Sterzinger die schleunigste Flucht ergriffe. Er fieng auch hierauf an wie der Wolf mit dem Schwanze zu wedlen und eine geraume Zeit wider seine Natur zahm und kirre zu thun. Nun macht der Blödsinnige, und alberne Theatiner seine wahnwitzige Gedanken! — und worinnen bestehen sie Leser? in einem Gewebe lauter der tollesten Trüg-Schüssen, welche mit offenbaren Lügen rings umgeben sind: z. B. sagt er S. 50. **Es hat Christus, da er auf der Erde ware, niemals die Krankheiten erweckt —.** Wer nichts vollständiges, wie Sterzinger, gelesen, muß das **Wörtgen Niemals** nicht gebrauchen; — Hat nicht Christus jenen in dem Evangelio kränklich gemacht, ehe und bevor der Teufel ausgefahren? Christus hat also nach Meynung eines erlauchten Sterzingers S. 53. eine böse Sache nemlich die Krankheit hervorgebracht: Ein Satz, der Niemand besser als einem Verzweifelten, und in die Enge getriebenen Phantasten zu behaupten ansteht. Unsere Herren Medici machen öfters auch Leute kränker, als sie wirklich sind, damit sie desto gesunder werden. Ein Patient bey Herru Gaß-

ner

ner kann die Schmerzen in einem Glied was mehrers übertragen, damit der ganze Körper gesund werde; wiewohlen ich aus seinem Mund weiß, daß er dem Teufel fast jederzeit während des Paroxismus gebeut den Patienten von Schmerzen freyzulassen: Nun beweißt Sterzinger S. 55. daß Herr Gaßner ein Manichäer seye: hiedurch will Sterzinger folgeren, Herr Gaßner seye von einer anderen Secte der Glaubigen, weilen er eine Collisionem inter Deum & Diabolum zuläßt: eben diese Collisio kann sich zwischen Sterzinger, und seinem Landes-Herrn ereignen, falls ihme aufgetragen wird, das Land zu raumen, weilen er viel Böses gestiftet, und tausend Rechtglaubige ihres Seelen-Heyls entsetzet; und doch würde dieser Landes-Fürst kein Manichäer seyn. Die ganze Christenheit würde in Jubel und Dank erschallen, daß er als ein gerechter Fürst das Hinderniß und den Abfeim der Christlichen Religion aus dem Weeg geschaft; In diesem Fall ist zwischen ihme und seinem Fürsten eine vollkommene Zusammenstossung: Zwischen Gott und dem Teufel haben wir eben diese Collision, der Teufel muß gehorsammen, wann man ihme

in

in dem Namen des Allerhöchsten den Abmarsch ankündet: Wer dißfalls einer Unterweisung bedarf, kann jenen Text dedi vobis potestatem super omnia Dæmonia nachlesen. Hierinnfalls ist auch zwischen den Dæmoniis, und dem Göttlichen Gewalt eine Collisio; ein erlauchter Kirchen-Vater mag nun unter Dæmoniis Krankheiten, oder den Teufel selbst verstehen, so lasse ich's geschehen ohne ein Manichäer zu seyn. Und wer mich alsdann vor einen erkläret, der werfe den ersten Stein auf mich, so wird ich doch ein Christ verbleiben, und dem geprysenen Sterzinger zum Trotz behaupten, daß er ein Calumniant, und ein Religions-Stöhrer von der ersten Klasse seye, da er aus torichter Eigenliebe eine Sache vor ein Manichäisches Irrthum erkläret, welche die ganze Priesterschaft bis anhero, wiewohlen nicht so offentlich wie ein Gaßner, bestritten; Und da er S. 56. fortfährt, sanatio sit subita, & Momentanea, ut sublatus morbus non redeat, und sich auf die Lehre eines Benedicts des XIV. de serv. Dei beatificat. steifet, so muß ich ihme Sterzinger und mehrern seines gleichen aberwitzigen Theorey-Glaubern entgegen setzen,

tzen, daß diese Päbstliche Lehre nur von Miraculosen Heilungen, und nicht von jenem, die durch exorcisiren geschehen, zu verstehen seye, und ich setze aber den Fall! die Gaßnerische Heylungen wären wirkliche Miracl, kann der Geheilte nicht mehr erkranken? hat Christus nicht zu jenem in dem Evangelio gesagt? Siehe du bist gesund worden, sündige hinführo nicht mehr, damit dir nicht was ärgers widerfähret; — Den Sterzinger solle es reuen diesen Gedanken von einem seiner Helfers-Helfern aus weit entfernten Ländern aufgeborgt zu haben, da er seinen Kram dadurch mehr lächerlich, als aufmerksam machte, und klar zeigte, daß er Sachen nachschreibe, die er nicht einmal verstehe; Inzwischen Sterzinger ist dessen ohnerachtet für sein Land gelehrt genug, Er beeyfert die Religion, befördert das Wohl seines Vaterlands, er ist ein heftiger Verfolger des Aberglaubens, und wer es nicht glaubt, ist doch kein Manichäer.

Sterzinger entwirft seine Gedanken noch weit heller, er giebt seinen Machtspruch, S. 57. daß der Teufel nichts gegen Menschen

schen vermöge: aber wohl gemerkt, diese Gaßnerische wahrhafte Heilungen läugnet er niemals. — Er beweißt, daß seine Lehre in dem Lexicon des Johann Theodor Jablonskies bestehe, in welchem bey dem Wort Teufel Tom. II. gemeldet wird: "Die Meynung, daß „der Teufel in der Welt und unter den Men„scheu Schaden thue, und wahrhaftig Zau„berer und Unholden vorhanden seyen, ist „von einem Prediger in Holland Balthasar „Becker in einem grossen Buch, die bezau„bernde Welt genennt, angefochten worden, „welches gar gelehrt geschriebene Werk neben „dem Guten auch vieles Böses enthält, und „große Bewegungen gemacht: Der Verfas„ser aber ist zulezt zur Bekänntniß gekommen, „und hat seine schädliche Sätze wiederrufen.

Merke sich dieses der hochmüthige Theatiner, es ist von einem Protestanten, und keinem Catholiken geschrieben. Sterzinger voll mercurialischer Empfindungen, und flügenden Geistes ließt in den Büchern nur, was ihm in seine Marktschreyer-Buthen tauget, er behauptet S. 57. Die Heil. Väter lehren durchgehends, daß durch die gnadenrei-

che

che Geburt Unsers Erlösers die Macht des Teufels seye entkräftet, und vereitlet worden: daß es die Heil. Väter durchaus lehren, ist so unwahrhaft, als in einem Büchlein Gaßners-Lehre ohne Vorurtheil bewiesen wird, daß Orgines, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Justinus, Euthymius, Lyranus, Jansenius, Maldonatus, und andere nicht nur dem Teufel die Macht in dem Menschlichen Körper nach der Gnadenreichen Geburt zu würken eingestehen, sondern auch behaupten, der Teufel könne dem Körper mit Krankheiten zusetzen: Das Gaßnerische System raumet also nach der Geburt Christi nicht mehrern Gewalt dem Teufel ein, als er jemals vor der Geburt Unsers Seeligmachers gehabt hat:

Wie weit der Teuflische Gewalt gestöhret, aber ohnzernüchtet seye, kann Sterzinger in einem andern Büchlein unter dem Titul der entlarfte Lügner S. 13. umständlich nachlesen, welcher Ehren-Titul ihme auch gebühret; und da S. 58. Sterzinger eine besondere Vollmacht von dem Teufel verlanget, ob er von Gott die Erlaubniß habe ihne an sei-

nem

nem Körper anzufechten, — so sehe er, wie Herr Gaßner in seinem Büchlein es sehr deutlich auseinder gesezt, auf was Art der Teufel den Gewalt bekomme dem Menschen zuzusetzen, und wie auf weis man ihme widerstehen könne; dieses Werklein ist von allen gutgeheissen worden, die nicht von Sterzingerischen Thorheiten eingenommen waren: — Und diese Thoren rühmen sich, weil sie die eifrigste Sterzingerische Anhänger sind auch Frey-Geister zu seyn. Der Teufel will sich aber hierauf nicht verstehen, er hat die Vollmacht den Sterzinger an der Seele anzufechten niemal vorgezeiget, so wird er das Geringere wohl auch nicht thun: — oder vielleicht hat Sterzinger von dem Teufel keine Anfechtung zu gewarten, welches mich eben nicht deucht, wann ich seine verläumderische der Religion und den guten Sitten zuwider lauffende Schriften lese.

Nach Meynung des Sterzingers S. 59. ist der Teufel bis auf den jüngsten Tag in der Hölle angeschmiedet, — das hat Sterzinger nicht gut gefaßt, der Teufel ist noch nicht in der That, sondern nur nach der

Offenbahrung und Prophetischen Vorherrschung angeschmiedet; er ist nur angelegt bis auf den Anfang des tausendjährigen Reiches, — und nicht bis auf den jüngsten Tag in den Abgrund gebunden, und eingekerkert; und nur da konnte er auch sich aus eigenen Kräften nicht losmachen, und auf unserer Erde seinen Haß gegen das Menschliche Geschlecht ausüben, wenn er gebunden, und eingekerkert wäre: --- Man sehe aber nach 1 Petr. 5, 8. Eph. 5, 6. 12. 2 Thim. 2, 26. die Offenbahrung C. 9, 10. 12. 13. 15. --- und da wird man finden, wie verworrene Irrlehren Sterzinger der Welt vorblende: Ist die Offenbahrung Joh. nicht nach dem Tod unsers Seligmachers? steht hier nicht ausdrüklich v. 13. als nun der Drach sahe, daß er auf die Erde geworfen ware, verfolgte er das Weib, so das Knäblein gebohren hatte; Wenn er also nach der alberen Meynung eines Sterzingers eingekörkert, in die Hölle, und nicht auf die Erde geworfen wäre, so wäre diese Verfolgung erdichtet, und als überflüßig anzusehen. Wenn Sterzinger mit Texten und Stellen der Schrift, oder der Väter um sich wirft, kommt's mir eben so kräftig und einleuchtend vor, als wenn unser Münz-Jude Jesus Maria rufen wollte. Sterzinger, wie er alles Systematisch lehrt, so verlangt er S. 59. auch bey Besessenen einige gewisse Zeichen, und zwar nach dem

Römi-

Römischen Rituali: eben diese Zeichen, wovon Sterzinger so viel Wesen macht, werden nach dem Rituali Romano nicht erfordert, sondern nur unter andere gezehlt; Herr Gaßner haltet nicht alle vor besessen, welche histerische Krankheiten haben, oder Gottslästern, ansonsten müßte er den Sterzinger schon lang vor besessen gehalten haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß so viele geistliche und weltliche gelehrte Männer, welche schon Besessene von Herrn Gaßner exorciren gesehen, in einer solchen Blindheit sollen vergraben seyn, da sie anerkennten, daß diese oder jene Person ohnfehlbar besessen seye, ohneracht sie nicht alle jene Zeichen, die Sterzinger verlangt, wohl aber andere, und etwa noch stärkere gesehen: Sterzinger sieht aber dessen ohneracht diese Sache S. 61. als ein Geheimniß-volle Kraft aus dem Reich der Natnr an, und behauptet, daß die Gaßnerischen Würkungen durch das Reiben am Cingulo, oder durch das Kitteln und Drucken auf die nervose Theile hervorkomme; wohl gemerkt! dieses sagt Sterzinger über einen Exorcisten, dann diesem Stand ist er von Herzen gramm, und sucht seine unersättliche Waide darinnen, solchen verächtlich zu machen. Aber dieses seynd offenbahre Lügen, Herr Gaßner gebraucht sein Cingulum so wenig, als er dermahlen geflissentlich keines mehr traget; er ruft die Krankheiten herbey, ohne die Person einmal zu berühren; Ich bewun-

dere nur, wie Sterzinger als ein Priester dieses behaupten möge, da er dennoch weißt, daß die Priesterliche Handauflegung in den Evangelischen Verheissungen gegründet seye; und auf diese die Gesundheit erfolgen solle. Man behauptet dem Sterzinger in das Gesicht, und fraget ihne, ob Herr Gaßner die Frey-Frau von E---: angerührt, wie er den Zorn herbey gerufen, und endlichen, da er dieses nicht ablaugnen kann, so muß also eine Magnetische, Electrische, oder Sympatetische Kraft diese Würkungen hervorbringen! --- was die Magnetische, Electrische, Sympatetische Kraft und Würkung seye, auch, was die Einbildungs-Kraft bey der Gaßnerischen Operation vermöge, kann Sterzinger aus den unpartheyischen und ohneigennuzigen Gedanken des D. Schießel gedrukt Sulzbach lernen; mich deucht Sterzinger wird durch einen übertriebenen, und unermeßlichen Hochmuth geleithet, er seye freywillig verstokt, und bleibe hartnäckig auf seiner Meynung, damit er nicht öffentlich bekennen müsse, er habe falsche Sachen gelehrt, wenigstens, seit deme er in Ellwangen so verschiedene seinem System so zuwider ergehende Begebenheiten gesehen. Ich lies mir zwar erzehlen, daß er nach seiner Zuruckkunft von Ellwangen eine Zeit lang umher gienge wie einer, welcher entweder ein Hüner-Aug an einem empfindlichen Ort sitzen hat, oder der gar in einen Dorn getreten, so behutsam er

auch

auch ware, seinen heimlichen Unmuth zu verbergen. Ich lase ohnlängst einen Brief, in welchem er einem seiner Freunden gestanden, daß seine Sache wegen denen Gaßnerischen Operationen nicht mehr gut stehe, er wisse nicht, wenn er von München verschikt werde -- Ja! ganz München wünscht, daß seine Abreisse beschleuniget werde, indeme diese Stadt allgemach einsehen wird, was für einen Betrüger sie so lang unter dem Schein eines Gelehrten gehabt. Das Theatiner-Kloster selbst hat fast alle Gutthäter durch Sterzinger verlohren; ich schreibe dieses nicht zu Verkleinerung des Theatiner-Ordens, als welchen ich vielmehr bedaure, daß, da sein Kürbis so einen weit ausgebreiteten Schatten zu werfen anfienge, ein so schädlicher Wurm in ihme selbsten erwachsen, der ihme einen so verzehrend, und abmattenden Stich gegeben. Man wird eben so froh seyn, als wie er von dem bezaubernden Ellwangen abgereiset ist, in welchem Ort er nicht Unrecht die verdiente Zauberey in seinen Gliedern hätte empfinden können. --- Der einfältige Theatiner riefe noch a Doctrina Gasneriana libera me Domine, wohl mit rechten! da er seine Furcht in Ellwangen genugsam an Tag gegeben, der Teufel möchte ihne bey den Hosen packen, eine solche Rüttlung hätte man ihme um somehr vergönnet, als er S. 63. mit großer Vermessenheit die Würkung der Exorcismen vor eine miraculose Comedie

ansieht, den geistl. Herrn Gaßner unter die Betrüger rechnet, und dessen Antidämonische Kraft für eine Scharletanerie ausrufet. Zum Glück, daß es noch gelehrte Leute gegeben, welche Augenzeugen waren, daß dem Sterzinger von Herrn Gaßner seine Vermessenheit und Betrügereyen aufgedecket worden, da er einen doppleten Wollust empfande mit seiner unverschämten Stirne dasjenige anderen unter die Augen zu sagen, was ihme Eigenliebe, Hochmuth und Unvernunft in den Mund legte, und diesertwegen legte sich Sterzinger S. 64. vermuthlich zur Ruhe, mit dem Wunsch, daß eine ernsthafte Untersuchung möchte gemacht werden: Wer hat dem Sterzinzinger die Gewalt gegeben, die Operationen des Herrn Gaßners zu untersuchen? sehr vernünftig würde der aberwitzige Theatiner gehandelt haben, wenn er die Zeit einer solchen Untersuchung abgewartet und seine aufwallende Hitze der Rachbegierde zurükgehalten hätte; Allein sein hocherlauchter Geist, seine flüchtige Seele hat allen Untersuchungen vorkommen wollen. Er schmeichlete ihme selbst mit seinem angebornen Mutter-Wiz eben so weit zu reichen, als andere die sich durch Fleiß vieler Jahre ihre Systematische Gelehrsamkeit erworben haben. Die Gaßnerische Sache hätte wohl nicht besser können untersucht werden, als es bishero schon geschehen ist. Es kamen unter allerley Vorwänden die gelehrteste Männer nach Ellwangen, die Sache

zu

Ermahnungs-Schreiben
an den
Hochwürdig-Hochwohlgebohrnen
HERRN
Maximilian von Ginsheim,
Probsten der Theatiner in München.

Hochwürdiger!

Insonders Hochgeehrtester Herr Probst;

Ein Anhänger des ehrwürdigen Pr. Don Ferdinand Sterzinger, mein Freund schikte mir ohnlängst dessen Werkgen, so genannt die aufgedekten Gaßnerische Wunderkuren aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen: Nebst der hiebeyliegenden Widerlegung unter dem Tittel, die aufgedekten Sterzingerische Lügen, Rekheit, und Unwissenheit aus unwiderstößlichen Wahrheiten beleuchtet, so aus wahrer Verehrung gegen Dero heiligen Orden und aus altbekannter Freundschaft gegen Euer Hochwürden Ihnen zusenden wollte, wann Sie vielleicht noch nicht davon unterrichtet wären: damit Sie doch diesem Ihrem untergebenen Mitbruder gü-

tigst

tigst vorstellen mögen, wie viele Feinde er dem Orden, und ihme die gröste Verachtung seiner übermessenen Einbildung halber in der vernünftig-Christ-Catholischen Welt zuziehet, so nicht genugsam bewundern kan, daß dieser Geistliche so tief sich in der Meynung versenken will, die Gelehrsamkeit zu besitzen, alle Wundergeschichte, so bis dato den Verstand aller geistreichesten Männern übersteigen, als Spiegelfechterey, Betrug unverschämt zu beurtheilen und zu zernichten, ohne zu begreiffen die Nichtigkeit seiner Kecken Entscheidung.

Euer Hochwürden wissen, daß das Schiksal aller wunderbaren Dingen der kritischen Beurtheilung, dem Tadel, der Verneinung, eitlen Reden und Lügen unterworfen seye.

Dieses lehret uns sogar das heilige Evangelium, daß die gelehrteste Pharisäer die Wunder, so Christus der Heiland in Gegenwart so vieler 1000 Menschen in Judea gewürket, dennoch widersprochen, geläugnet, und zernichtet haben; denn es ware Ihnen am meisten daran gelegen, ihre Halsstarrigkeit zu behaupten; so sehr kan der Hochmuth des Geistes und der Eigensinn die Menschen verblenden, nach Aussag des heil. Augustin. *Deus spargens pœnales Cæcitates super illicitas supiditates.* Es ist nur zu viel bekannt, daß seit 9 Jahren der gute Sterzinger sich als Zernichter der Hexerey hervorgethan, seine

eifrig-

eifrigste Begierde und sehnlichste Leidenschaft einzig und allein abzielte, alle bewunderns würdige Sachen, sie möchten von Gott oder von dem Teufel herrühren, nicht allein zweifelhaft zu machen, sondern Kurz abzuläugnen. Wie Johann. C. 9. zu lesen: jam enim Conspiraverant, ut si quis eum confiteretur esse Christum, extra Synagogam fieret. Mit nemlichen niederträchtigem Eigensinn ist bekannter massen Sterzinger von München nacher Ellwangen verreiset, jam enim Conspiraverat, die Würkung des Exorcismi nicht nur lächerlich zu machen, zu läugnen und zu zernichten, sondern den Exorcisanten geistl. Herrn Pfarrer als ein Betrüger im Wirthshaus auszuschreyen. Seine alldortige Aufführung ist leider nur zu viel bekannt, auch ein jeder bemerkte, daß er stock blind und allein der Reizung seines Eigensinnes zum Nachtheil der Wahrheit folgte: Verum tamen veni filii hominum, Mendaces filii hominum in stateris, ut decipiant ipsi de Vanitate in id ipsum david. Ps. 61.

In schmeichlender Hofnung Euer Hochwürden werden diese meine christliche Ermahnung nicht übel aufnehmen, sondern reiflich überlegen die übele Folgen des hochmüthigen Eigensinnes ihres untergebenen Mitbruders, und diesen gebührend zu züchtigen sich angelegen seyn lassen. Veni sancte spiritus, & emitte cælitus lucis tuæ radium; daß dieser gute

Ster-

Sterzinger doch fassen möge, daß das löblichste und ruhigste für ihn seyn würde, die Hexereyen, Anfechtungen des bösen Feindes, Festigkeit und den Kathechismus von der Geister-Lehre auf die Mühle zu tragen, diese bis zu Ende der Welt mit Einmischung seiner Beurtheilungs-Kraft zwischen die Mühlen-Stein zermahlen zu lassen, um überzeugt zu werden, daß seine Entscheidung nur grobe Kleyen der Unwissenheit und den Staub des Eigensinns hervorbringen wird; und sich alsdenn im Stand befinde, die gefährlichste Folgen der Wiederspenstigkeit und Zernichtung schier allgemeinen Glaubens-Sachen zu erkennen, wenn auch nach seiner Einbildung diese falsch und lächerlich wären.

Womit unter ausnehmender Hochachtung beharre.

Regenspurg,

den 20 Julii 1775.

Ergebenster Diener.

J. F. G. P. V. C. W.

Das Ermahnungs-Schreiben ist dem Ende dieses Werkgens anzufügen.

zu untersuchen, sie sahen aber jederzeit Vorfälle, wovon sie die Ursache nicht fanden. Herr Gaßner ist bereit allen Untersuchungen entgegen zu würken, wobey nichts anders bevorzusehen ist, als daß die künftige Inquirenten wie die ehevorige die wahre Gelegenheit haben etwas zu sehen, und zu lernen, so sie vorhero etwa weder gesehen, noch gewußt haben. Hier meine Leser lege ich meine Gedanken über die von dem Sterzinger heraus gegebene aufgedekte Gaßnerische Wunderturen bey.

Gedanken

über die von Hrn. Sterzinger herausgegebene aufgedekte Gaßnerische Wunderkuren 2c.

Ehe ich aber meine Gedanken niederschriebe, rufte ich zum voraus mit besserem Muth à Doctrina Sterzingeriana libera nos Domine: dann Sterzinger hat in diesem Büchlein seinen alten Hexen-Tand wiederum ausgeleget, und damit er die Neugierde der Leser in etwas aufnarrte, hat er solchen mit Lügen, gewöhnlichen Betrügereyen und rachsüchtigen Verläumdungen untermischet. Er wollte seinem Hochmuth das lezte Opfer machen, aber ich hoffe, er solle durch diese Widerlegung so eingeräuchert seyn, und die erste Früchte der Unwahrheit schmecken, daß ihme schlimm

darob werde, und er bald die Nase zuhalten müsse: — Seine Verwegenheiten ersteigen nach meiner Einsicht den höchsten Grad der Bosheit, weilen er sich unterstehet Unwahrheiten auf Rechnung grosser Fürsten zu schreiben. Er glaubte doppelt gewonnen zu haben, wenn er seine ungerechte Sache zur Sache des Herrn machen konnte: gab aber dadurch zu erkennen, daß für einen boshaften Heuchler nichts zu ehrwürdig seye. Er ist einer von jenen Beschmüzten, welche unter dem Mantel des Theologen alles mitnehmen, was der Welt Brief ausweiset, und durch ein höchstärgerliches Betragen es zweifelhaft machen. Vor einen Priester scheint er mir aber um so mehr sträflicher zu seyn, als sich solcher nach den geistlichen Canonen alles Lästern und Schimpfen gegen seinen Nebenmenschen enthalten solle, besonders da er sich über die Meynung so vieler gelehrten Leute von verschiedenen Academien, welche die Sache nach Zeugnuß eigenhändlicher Unterzeichnung eingesehen, ganz freymüthig und mit einer bitteren Spotteley hinweggesetzet, und diese Einsichts-volle Männer unter dem Vorwand Herrn Gaßner als einen Betrüger auszurufen, vor unwissende und aberglaubische Menschen erkläret, und da Sterzinger als ein unnachahmliches Original eines geistlichen Schwärmers keiner Untersuchung mehr würdig, so wünschte ich, daß er ohnverzüglich in ein geistliches Tollhauß bis auf den Tag seines Ablebens zur wohlver-

dienten Straf eingekerkert werde, damit seine Schwärmerey, welche gefährlicher ist, dann die Tücke eines Strassen-Räubers, nicht noch länger genehret werde; dann man muß wissen, daß immerhin von ihme einige kleine Molchen, und Kröten bestellt sind, welche ehrlich gesinnte Männer anzischen, und mit dem Gift seiner heuchlerischen Lehre zu bespritzen den Auftrag haben; Und, wann ihme der Wein fehlen soll, so hoffe ich auch, daß er die Religion unangetastet lassen wird, da ihme sein liebstes Geschäft ware Gott, dessen erhabenen Namen, Eigenschaft, Wort und Werke zu entheiligen: in dieser unglüklichen Lust seine Wiz, und Spottsucht an den heiligsten Gegenständen zu versuchen, brachte er es durch Vorschub eines unthätigen Hexen-Systems so weit, daß ihme unstrittig unter all denjenigen unglüklichen Wizlingen, die in der Entheiligung des göttlichen Namens ihre Stärke suchen, ein sehr unterscheidender Vorzug eingeraumet werden mußte. Dem Sterzinger und allen denenjenigen, wer sie immer seyn mögen, welche an seinen Betrügereyen und Calumnien aus was immer vor Absichten theil nehmen, setze ich hier zum Trotz die Meynung eines gelehrten Theologen unsers Zeit-Alters des wohlehrwürdigen Pater Donats entgegen, welcher sich über die Gaßnerische Operationen in einem Schreiben an einen großen Herrn folgendermassen vernehmen liesse.

P. P.

P. P.

Euer ꝛc. werden mir erlauben, daß ich von der Sache des Herrn Gaßners mein geringfähiges ultimatum eigenhändig, so gut, als ich es vermag, bestimme, und zwar:

Erstens halte ich von eigener Erfahrniß eingenommen eben diesen Herrn Pfarrer für einen wackern, wohlgelehrten, und mit einer vollen ungeheuchelten Frömmigkeit, und thätigen Menschen-Liebe begabten Priester.

Zweytens finde ich seine beyde Schriften für zureichend jene starken Geister, welche alle Malefiz, und Hexenwerke für ein Weltbetrügendes Nichts halten, zu Boden zu schlagen.

Drittens. Sein Verfahren scheint mir recht bescheiden zu seyn indeme er sich um pur natürliche gepresten gar nicht, um unnatürliche nur damal annimmt, wenn er durch das sogenannte Præceptum probativum wahrgenommen, daß etwas Böses dahinter stecke;

Viertens, wiewohl er alle seine Kraft den Characteri socerdotali, und dem vesten Glauben zuschreibet, auch jedermänniglich sein ganzes Verfahren erklärt, so scheint er mir doch ein besonders donum Curationum, als eine gratiam gratis datam zu haben, und dieses urtheile ich daraus, weil er verschiedene andere Priester dazu abgerichtet, ja aufgemuntert hatte, welche doch diese Würkungen, wie Herr Gaßner nicht hervorbringen konnten, wenn sie schon, wie sie sagten, ein Vesten-

Glau-

Glauben, und heftiges Vertrauen gefaßt hätten. Dem allem seye wie ihm wolle, so ist

Fünftens, und bleibet wahr, daß Herr Gaßner nichts wider Gott, nichts wider die heilige Kirche, und nichts wider die gesunde Vernunft vornehme. ꝛc.

Aus eigener Erfahrniß solle meine Meynung eben die nemliche seyn: ich legte nicht ohne Ursach meine Gedanken von dem Sterzingerischen System dar, und diesen stelle ich die Unpartheyische Denkart dieses berühmten Theologen entgegen: Das Publicum solle die Schied-Urtheile fällen, meine Eigenliebe kan nichts mehr verlangen, als die schmeichelhafte Vorstellung, daß, wenn ich die Geisel wider die Sterzingerische Thorheiten aufhebe, sich alle Thoren und Flatter-Geister eines ganzen Landes bücken, aus Furcht, daß der Streich auch ihnen gelte. Und ich hoffe um so mehr einer Aufmerksamkeit würdig zu seyn, als ich einen Theil der Gaßnerischen Operationen, welche ich durch gütige Vorsprecher erhalten, hiemit beyfügen kann. Nach Verfluß einiger Zeit haben die Vernüftigere keine Mühe mehr den Magischen Nebel durchzusehen, mit deme Sterzinger bishero seine verworrene Waare verdecket: dem ich anjetzo neuerdings zurufe:

Nunquam uspiam ſic adparuit, quantum valeat præjudicium præſumptionis humanæ vel ad intuendam manifeſtiſſimam veritatem, vel ad affirmandam impudentiſſimam

mam falsitatem S. Augustinus l. 4. contra Cresconium donatistam c. 28.

Zu Deutsch Nirgendswo (*) hat sich so sehr gezeiget, was vermöge das Vorurtheil des Uebermuths entweder eine augenscheinliche Wahrheit zu erkennen: oder eine unverschamteste Falschheit zu behaupten:

Und wem das Licht, das ich in dieser Sache aufgestekt habe, noch nicht genug einleuchtet, deme halte ich's hiemit ganz dichte vor die Augen, wie in dem nachstehenden Gaßnerischen Operationen-Protocoll zu ersehen.

(*) Dann in den von Herrn Sterzinger aufgedekten Gaßnerischen Wunderkuren.

Merkwür-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Joseph <<von>>, / Sterzinger, Ferdinand, / Gaßner, Johann Joseph,

Die Aufgedeckten Sterzingerische Lügen, Keckheit, und Unwissenheit, aus unwiderstößlichen Wahrheiten beleuchtet

[S.l.] 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.3082h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111706-7
VD18 14484536